



Aus dem Inhalt:

Restaurierung in Frankreich

Bundesweites Restauratorenteam
Kramp & Kramp GmbH+Co.KG

Die Altbauspezialisten für Innen + Außen



Gepüfzte Restauratoren im Tischler-, Zimmerer- und Maurerhandwerk

- Baudenkmalpflege • Altbausanierung • Innenausbau
- Restaurierung • Fensterrestaurierung

Werkstraße 3 • 32657 Lemgo-Lieme

Tel.: 0 52 61 - 96 88 10 • Fax: 0 52 61 - 96 88 11

e-mail: info@kramp-lemgo.de • www.Kramp-Lemgo.de

Fordern Sie unsere kostenlose Informations-Broschüre an!

Handwerksbetriebe, die berechtigt sind, dieses Logo zu führen, haben sich für Arbeiten in der Denkmalpflege qualifiziert.



- Buchbinder
- Gold- und Silberschmied
- Holzbildhauer
- Maler und Lackierer
- Maurer
- Metallbauer
- Orgel- und Harmoniumbauer
- Parkettleger
- Raumausstatter
- Steinmetz und Steinbildhauer
- Stuckateur
- Tischler
- Vergolder
- Zimmerer

Bundesverband Restaurator im Handwerk e.V.

Kontaktadresse:

Marianne van der Hoek • Im Wohnpark 11 • 50127 Bergheim

Tel.: 02271 805402 • Fax: +49 180 506 033 638 645

E-Mail: restaurator_im_handwerk@t-online.de • Internet: www.restaurator-im-handwerk.eu

Inhaltverzeichnis

Editorial		<i>Dr. Klaus Puls</i>	4	Editorial
Fachbeiträge		<i>Roland Lehmann</i>	5	Restaurierung des spätmittelalterlichen Schlosses Tournoiël
		<i>Benedikt Eimann</i>	7	Gretchenfrage agrément: Restauratorenausbildung in Frankreich
		<i>Manfred Sturm-Larondelle & Hans-Jürgen Schulz</i>	9	Rokoko-Kommode – Andre-Antoine Lardin (1720-1790), Ebeniste, Paris
		<i>Dirk Busch</i>	12	Eine deutsch-französisches Polsterseminar und der Beginn einer Freundschaft
		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	14	Die Zweitverwendung von historischen Dachziegeln
		<i>Georg Ignaszewski</i>	17	Der Atlas in Potsdam – Restaurierung eines Weltkulturerbes
		<i>Wolfgang L. Eller</i>	19	Die aktuelle Bedeutung des Restaurators aus der Sicht eines Kunstsachverständigen
Verbands- mitteilungen		<i>Guido Kramp</i>	21	Landesgruppe Nordrhein-Westfalen/Niedersachsen
		<i>Christian Metzgeroth</i>	22	Landesgruppe Sachsen
		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	23	Landesgruppe Berlin-Brandenburg
		<i>Frank Schweser</i>	24	Arbeitsgruppe des Bundesverbandes der Sachverständigen
		<i>Dirk Busch</i>	24	Bundesverbandes der geprüften Restauratoren im Raumausstatterhandwerk e.V.
		<i>Interview mit Prof. Dr. Gerhard Glaser</i>	25	„Denkmalpflege ist immer nur die Kunst des Möglichen“
Interview		<i>Nicole Seydewitz</i>	30	Das Ofen- und Keramikmuseum Velten – Tönerne Kostbarkeiten und kunstvolle Wärmespender
Museen und Ausstellungen		<i>Susanne Gloger</i>	32	Förderkreis Alte Kirchen Berlin – Brandenburg e.V.
Vereine		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	34	Nismes
Der literarische Text		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	36	Das historische Foto
Das historische Foto		<i>Bernd Kirchner</i>	37	Glück und Architektur
Buchbesprechung		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	38	Architektur im Bestand
		<i>Henning W. Engelbert</i>	39	Holzfenster
Alte Hand- werkstechniken		<i>Michael Horst Schröder</i>	40	Die Entwicklung der Schmuckfußböden im Historismus ...in der Parkarchitektur und im städtischen Bereich in Bayern und Preußen
Interessante Produkte			44	Thermohygrometer
Fortbildung			45	Ausgewählte Fortbildungsveranstaltungen
		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	47	Denkmalpflege oder Denkmalverwaltung?
Kolumne		<i>Rainer W. Leonhardt</i>	48	Weltkulturerbe und das deutsche Steuersystem
Kurzgeschichte			49	Ausstellungen und TV-Tipps
Kulturtipps			50	Suche - Biete
Kleinanzeigen				



Dr. Klaus Puls

Geschäftsführer des Bundesverbandes Restaurator im Handwerk e.V.

Editorial

Die nunmehr vorliegende siebente Nummer der Zeitschrift des Bundesverbandes „Restaurator im Handwerk e.V.“ stellt bei aller Kontinuität etwas Besonderes dar. Sie verkürzt die Erscheinungsfolge deutlich. Das ist nicht ohne Belang. Auf diese Weise kann das Profil der Zeitschrift weiter geschärft werden. Die Zeitschrift ist ein Organ des Bundesverbandes und wird vom restauratorischen Handwerk getragen. Auch dieses Mal zeigen Beiträge, wie die von Michael Horst Schröder, Manfred Sturm-Larondelle & Hans-Jürgen Schulz oder Georg Ignaszewski wie in diesem Handwerk fundiertes kulturhistorisches Wissen und handwerkliche Praxis in vorzüglicher Weise zusammenwirken. Das darzustellen, ist die Stärke der Zeitschrift – und das von Anfang an, seit nunmehr beinahe einem ganzen Jahrzehnt als sie im Jahre 2000 kurz nach der Gründung des Verbandes zum ersten Mal erschien. Sie sah sich nie in Konkurrenz zu anderen medialen Unternehmungen, sondern sie füllt eine Lücke aus, in dem sie dem eigenwilligen Zusammenspiel von Kopf und Hand im restauratorischen Handwerk nachgeht, und das im Anschluss an die besten Traditionen des künstlerischen Handwerks als dieses noch in seiner Blüte stand, in der Zeit, die der Manufaktur und erst recht der großen Industrie vorausging. Die Initia-

tive, die Zeitschrift stärker zu profilieren, ging von Rainer W. Leonhardt aus. Er leitet auch die neue Redaktionskommission.

Das Blatt ist offen für das gesamte restauratorische Handwerk, das sich derzeit in vielgestaltigen Formen in Vereinen, Innungen, Arbeitsgemeinschaften und Fortbildungseinrichtungen organisiert hat und das doch in zunehmendem Maße als Handwerk mit einer Zunge sprechen sollte. Wer meint, dass das ohne eine offene, Streitbare Kommunikationsplattform geht, irrt wohl, zumal zwei größere politische Ziele im Hintergrund stehen, bei denen sich der Bundesverband im Einklang mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) weiß. Das ist zum einen der bundes- und wirtschaftspolitische Wille, die Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland zu einer starken ökonomischen Säule zu entwickeln. Damit das restauratorische Handwerk nicht am Rande steht, muss es stärker als bisher im Einvernehmen mit Architekten, Sachverständigen, Dienstleistern in ministerialen Gesprächsrunden, parlamentarischen Abenden, Parlamentsdebatten, dem Städte- und Gemeindetagen u. a. präsent sein. Ein profiliertes mediales Organ gehört als Verständigungsplattform dazu. Zum anderen geht es um die Aufgabe, das seltene Handwerk, d. h. eine ganze Reihe von alten Handwerksberufen samt ihren Rezepturen, Techniken und Erfahrungen überhaupt am Leben zu erhalten. Das ist ein weitgehend ungelöstes Problem, und Pilotprojekte sind als Angebote an die Politik gefragt.

Der aufmerksame Leser wird bei der Lektüre auch schmunzeln können, wie bei dem Beitrag zum deutschen Steuerrecht. Das soll auch künftig so sein. Wo wären wir sonst. Was die Streitkultur betrifft, so ist immer wieder eins in Erinnerung zu bringen, was in der Naturwissenschaft längst selbstverständlich ist: Eine Aussage muss für den Anderen nachvollziehbar, d. h. analytisch und methodisch abgesichert sein, damit auch nach 10 oder 20 Jahren gefragt werden kann, warum sich eine Entscheidung bewährt oder nicht bewährt hat, wo die Fehler lagen oder warum Gutes geleistet worden ist. Die damit verbundene Anstrengung des Geistes und der analytische Aufwand werden oft gemieden, flache Polemik ist die Folge. Das wollen wir nicht.

Diese Ausgabe hat noch eine Besonderheit. Sie hat zwar eine Redaktionskommission, aber der eigentliche Träger ist die Arbeit einer ganzen Landesgruppe des Bundesverbandes, der Berlin-Brandenburgischen. Der Landesgruppe sei daher gedankt.



Kathedrale in Troyes, Normandie
(Foto: Jürgen O. Müller)





Restaurierung des spätmittelalterlichen Schlosses Tournoël



Kurz zur Historie

Die Geschichte des Schlosses von Tournoël, gelegen in der malerisch ältesten Vulkanlandschaft der Erde in der Provinz Auvergne im weltbekannten Ort Volvic, wo ein gleichnamige Mineralwasser seinen Ursprung hat, reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück. In dieser Epoche gehörte das Anwesen der Familie von Auvergne. Graf der Auvergne war zu jener Zeit Guy II.

Guy II war eine eigensinnige Persönlichkeit und lag im ständigen Streit mit seinem Bruder Robert, seines Zeichen Bischof von Clermont. Die Auseinandersetzung ging letztlich soweit, dass sie ca. 1210 vor dem König Philippe Auguste landete. Dieser nahm den Streit als Vorwand, um gegen die unliebsamen regional sehr mächtigen „Landesfürsten“ vorzugehen. Durch geschicktes Agieren des Monarchen fällt das Schloss letztlich in seine Hände. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, dass es bis in unsere heutige Zeit erhalten bleibt. Es war in königlichem Besitz und stand somit unter besonderem Protektorat. Es wird berichtet, dass im Schloss von Tournoël die Planungen für die Erstürmung der Bastien im 100jährigen Krieg vorgenommen wurden. Unter diesem Aspekt stellt es ein historisches sehr wertvolles Monument für die französische Bevölkerung dar, was sich auch in zahlreichen Besuchern widerspiegelt.

Gegenwärtig ist die Familie Aguttes Eigentümer des Chateau de Tournoël. Man erreicht das Schloss über die Autobahn A71 in Richtung Riom fahrend über die Ausfahrt Sortie 13 in Richtung Volvic.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.tournoel.com.

Restaurationsobjekt Schloss Tournoël

Das Restaurationsobjekt Schloss Tournoël stellt für unseren Handwerksbetrieb, die bislang größte Herausforderung dar. Sprachlich, logistisch wie fachlich waren und sind Aufgaben zu bewältigen, die in dieser besonderen Form für uns noch nicht vorkamen. Putzarbeiten in traditioneller Ausführung stellen den Kern der Restaurierung dar. Start der Arbeiten war Juni 2007 und voraussichtliches Ende wird der Spätsommer 2009 sein.

Die Arbeiten begannen, für Deutschland ungewöhnlich bis undenkbar, vor der Beauftragung mit einem gemeinsamen Essen mit dem Auftraggeber, bei dem es nicht um die Besprechung der Maßnahmen ging, sondern darum, sich gegenseitig kennenzulernen und herauszufinden, ob man miteinander auskommt und gemeinsam arbeiten kann. Erst nach ausgiebigem Essen kommt man zum eigentlichen Auftrag und den anstehenden Arbeiten. Auch der Ablauf der Arbeit gestaltet sich anders, als wir es kennen. Bei der Mittags-



Schloss Tournoël wurde im 12. Jahrhundert erbaut und zählt als historisch wertvolles Monument zur Straße der Schlösser der Auvergne.



restaurierte Innenräume



▲
Hoffassade



▲
restaurierte
Innenräume



▲
ehemaliger Ge-
richtsraum

dann der Architekt den Fortgang der Arbeiten vor Ort, begutachtet diese und meldet es der Denkmalbehörde.

Die Hauptaufgabe des Werkes lässt sich kurz so beschreiben, dass ein neuer Kalkputz mit Maloberfläche herzustellen ist, welcher sich an den Bestand so gut als möglich in seinen Eigenschaften annähert. Zunächst war von einer ansässigen Firma ein Putz mit Zementanteilen vorgeschlagen und von der Denkmalbehörde auch genehmigt worden. Es kostete etwas Zeit und Überzeugungskraft, alle Beteiligten dafür zu gewinnen, den neuen Putz dem vorhandenen historischen Putz anzugleichen und deshalb einen reinen handgemischten Kalkputz einzusetzen.

Der vorhandene Putz wurde zunächst auf seine Bestandteile untersucht, die Sieblinien festgestellt und die Zuschläge bestimmt. Es ist entscheidend dass der Putz die richtige Zusammensetzung hat, in der richtigen Art und Weise und Schichtdicke aufgebracht wird und das Zusammenspiel zwischen Putzen und Malen zeitlich so abgestimmt ist, dass der Putz die richtige Konsistenz (Carbonatisierungsphase) zum Freskomalen oder aber zum Secomalen hat. Für die Erreichung der vorgegebenen Anforderungen waren einige Versuche nötig, um ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erreichen.

Auf das vorhandene Natursteinmauerwerk wird historischer Kalkputz - mehrjährig eingesumpfter Kalk mit besonderer Reinheit und mit Zuschlägen (Sanden) aus der Region, wie es in der Vergangenheit auch immer gemacht wurde - in einer Gesamtschichtdicke von 2 bis 3 cm aufgetragen. Hierbei muss in mehreren Putzschritten verfahren werden. Der Kalkputz selbst wird in traditioneller Putztechnik geputzt. Anschließend bekommt der Putz eine Kalkglätte in einer Dicke von ca. 0,5cm. Auf der Kalkglätte werden dann die Fresko- oder Secomalereien ausgeführt.

Zwischenzeitlich wurden der Wohnturm, der Vorraum zur Capelle, Teile der Capelle, das „Zimmer der Königin“ mit Klostergewölbedecke, der Donjon (Wehr- oder Wohnturm einer Burg), die Hoffassade und der ehemalige Gerichtsraum restauriert. Dabei wurden die Räume teils in Secotechnik oder Fresko vom Maler Legrand und unserer Firma selbst gemalt. Bis zum Ende des Werkes sind noch der Grande Salle, das Treppenhaus und die Loggia Nord zu putzen und zu malen.

Die Ausführung der Arbeiten erfolgt in Zusammenarbeit mit dem französischen Maler Didier Legrand, bei dem ich mich für die hervorragende Zusammenarbeit an dieser Stelle gern bedanken möchte.

pause tut man gut daran, nicht nach einer halben Stunde schon wieder aufzuspringen, sondern die zweistündige Siesta einzuhalten, um nicht aufzufallen.

Zu Beginn der Arbeiten wurde von der französischen Denkmalbehörde das Anlegen von Musterflächen gefordert, um die Qualität der anstehenden Arbeit zu begutachten. Hierzu prüft ein „Architek de batelefranz“ (Architekt der besonderen Qualifikation) die Musterflächen und nach dessen Zustimmung, darf mit den Arbeiten begonnen werden. In regelmäßigen Abständen prüft

(Fotos: Roland Lehmann)



Gretchenfrage agrément: Restauratorenausbildung in Frankreich

Als im Sommer 2004 in Frankreich das neue „Loi musée“ – das Museumsgesetz – verabschiedet wurde, ging ein Aufschrei durch die Branche der französischen handwerklichen Restauratoren: Ab sofort sollten nur noch Restauratoren mit einem „agrément“, einer Zulassung, an Objekten arbeiten dürfen, die als „patrimoine culturel“ – als nationales Kulturerbe – eingestuft werden, seien es Möbel, Skulpturen oder Bilder. Theoretisch war die Erlangung dieser Zulassung nicht zwingend an ein Hochschulstudium gekoppelt, faktisch sind es dennoch vor allem die akademischen Restauratoren, die eine solche Zulassung bekommen.

Um zu verstehen, wie Restauratoren in Frankreich das agrément erlangen, muss man zunächst ihre Ausbildung betrachten: Wie in Deutschland, gibt es handwerkliche und akademisch ausgebildete Restauratoren. Die ersteren machen zunächst mindestens eine ein- bis zweijährige Lehre (duale Ausbildung oder vollschulisch), beispielsweise als menuisier-ébéniste – Möbeltischler.

Anschließend gibt es zurzeit zwei unterschiedliche handwerkliche Restauratorenfortbildungen: Die eine, sie dauert ca. elf Monate, kann man in zwei Zentren der Erwachsenenbildung (AFPA), den in Chartres und in Limoges, machen. Sie ist

vollschulisch, mit einem Betriebspraktikum, und schließt mit dem Titel restaurateur de mobilier ab. Die andere ist wie eine zweite Lehre. Sie gibt es bislang frankreichweit nur einmal, und zwar in Bains in der Auvergne. Zugangsvoraussetzung ist eine abgeschlossene Lehre in einem einschlägigen Handwerksberuf. Der Schüler oder die Schülerin arbeitet in einem Ausbildungsbetrieb und hat alle 3-4 Monate für sechs Wochen Theorie- und Praxismodule in einem Bildungszentrum der Handwerkskammer Haute-Loire. Die Stücke, an denen gearbeitet wird, stammen aus einem Schloss, das der ehemalige Besitzer der Schule vermacht hat mit der Auflage, dass das Schlossmobiliar als Lehrmaterial für die Restaurierungsausbildung genutzt werden soll. Der Abschluss nennt sich BTMS ébénisterie-restauration und ist eine Niveaustufe höher als der zuerst beschriebene. Unter Federführung des französischen Fachverbands für das Möbel- und Einrichtungshandwerk UNAMA ist das politische Ziel der handwerklichen Restauratoren für die Zukunft, den Abschluss BTMS ébénisterie-restauration als Vorstufe zur Verleihung des agrément gelten zu lassen, um so handwerkliche Restauratoren wieder stärker in die Restaurierung staatlicher Kulturgüter einzubinden.



Ein französischer Restaurator bei der Restaurierung einer Boule-Marketerie (Foto: Benedikt Eimann)

Drittens war für 2009 ein neuer Masterstudiengang *préservation des objets d'art* („Erhaltung von Kunstobjekten“) an der Universität Limoges geplant, der auch, nach einer Eingangsprüfung, für Handwerker zugänglich sein sollte: Über anderthalb Jahre, eine Woche pro Monat, sollte man dort studieren und mit einer Masterarbeit abschließen. Ziel ist auch hier, den Absolventen das *agrément*, die Zulassung zur Restaurierung staatlichen Kulturguts, zu verleihen. Ca. 50 Handwerker hatten sich mit einer Bewerbungsmappe, in der restaurierungswissenschaftliche Fachkenntnisse nachgewiesen mussten, für den Eingangstest gemeldet. Nur fünf Kandidaten bekamen die Zulassung zum Studium – eine zu niedrige Zahl, aufgrund derer das Studium dies Jahr noch nicht beginnen konnte.

Hochschulabsolventen hingegen bekommen das *agrément* zusammen mit ihrem Abschluss. An zurzeit drei französischen Hochschulen mit unterschiedlichen Ausrichtungen kann Restauration bzw. Conservation studiert werden: Gemäld restauratoren an der *Ecole d'Avignon*, Restauratoren von Skulpturen jeglichen Materials an der *Ecole des Beaux Arts in Tours*. Wichtigste Hochschule ist wohl das Pariser Institut Nationale du Patrimoine INP (Nationales Institut für Kulturerbe) mit seinen Restaurierungsfachrichtungen für u.a. Textil, Mobiliar, Gemälde, Bücher und Gra-

phiken, Fotografie, Skulptur. Der fünfjährige Studiengang schließt mit dem Master ab. Praktische Anteile sind mehrere Werkstattpraktika über einen Zeitraum von insgesamt ca. einem Jahr. Zugangsvoraussetzungen sind das Abitur und das Bestehen eines Zulassungsverfahrens. Handwerkliche Vorkenntnisse sind keine Grundvoraussetzung.

Einzigiger Weg für Handwerker bislang, das *agrément* ohne zusätzliches Hochschulstudium zu erlangen, war eine VAE (*validation d'acquis d'expérience*), ein Nachweis der Restaurierungskompetenz durch langjährige Erfahrung. Hierbei musste der handwerkliche Restaurator neben seinem Lebenslauf ein Dossier einreichen mit mehreren detaillierten Restaurierungsdokumentationen. Darüber hinaus musste er darlegen, mit welcher Literatur und welchen Zeitschriften er sich weitergebildet hat. Eine Jury lud ihn dann zu einer mündlichen Prüfung ein. Die eventuell sich aufzeigenden Wissenslücken (etwa in Kunstgeschichte oder Chemie) musste der Kandidat durch wöchentliche Teilnahme an Seminaren an der Universität Paris-Jussieu auffüllen. Die VAE als Möglichkeit für Handwerker, das *agrément* zu erlangen, hatte man mit Verabschiedung des neuen Museumsgesetzes 2004 geschaffen, um langjährig erfahrenen Restauratoren auch weiterhin Zugang zu staatlichen Auftraggebern und die Bearbeitung nationalen Kulturguts zu erhalten. Allerdings war die VAE so zeitaufwendig, dass die allerwenigsten die Überwindung dieser Hürde auf sich genommen haben und das Geschäftsfeld „nationales Kulturgut“ aufgegeben haben. Für einige renommierte handwerkliche Restauratoren war das eine demütigende Erfahrung. Inzwischen ist die für eine Übergangsphase gedachte Möglichkeit der VAE auch wieder abgeschafft worden. Wer als Handwerker bis jetzt kein *agrément* erlangt hat, kann dies auch erstmal nicht mehr nachholen, es sei denn durch ein Studium.

Dass das Gesetz von 2004 auch absurde Blüten getrieben hat, zeigt sich an folgendem Beispiel: Eine Elfenbeinschnitzarbeit musste restauriert werden. Es fand sich jedoch weder ein akademisch ausgebildeter Restaurator noch ein handwerklicher mit einem *agrément*, sondern nur ein erfahrener Fachmann ohne Zulassung. Man beauftragte also offiziell einen zugelassenen Restaurator, der wiederum den nichtzugelassenen Elfenbeinschnitzer als Sub-Restaurator beauftragte. An diesem Beispiel kann man erkennen, welche Möglichkeiten der Gesetzesumgehung existieren und genutzt werden: So stellen Handwerksbetriebe einen Restaurator mit *agrément* ein, um staatliche Aufträge zu bekommen, oder, umgekehrt, Zugelassene beauftragen handwerkliche Subunternehmer. Es führt also auch hier so mancher Weg nach Rom – oder Paris.

GRAF
Raumausstatter
und Restaurator in der **DENKMALPFLEGE**

- Befundsicherung
- Dokumentation
- Restaurierung
- Rekonstruktion

von:

- Dekorationen
- Tapezierarbeiten
- Wandbespannung
- Polstermöbel
- Teppichboden

spezialisiert auf:
Rekonstruktion und
Restaurierung
Lincrustatapete

Neckarstr. 2, 64653 Lorsch
Telefon: 06251/52437
E-mail: Edmund.Graf@web.de



Rokoko-Kommode

Andre-Antoine Lardin (1720-1790), Ebeniste, Paris



vorbehalten war, Mobiliar mit oft aufwendigen Marketerien aus kostbaren überseeischen oder anderen wertvollen Materialien, wie Elfenbein, Edelmetall oder Schildpatt herstellen.

◀
Signatur von Lardin

Die Determinanten des Restaurierungskonzeptes ergeben sich einerseits aus dem vorgefundenen Zustand und andererseits aus den Anforderungen an die weitere Nutzung des Möbels. Beide Parameter führen zu einem Konzept, das sich von dem einer „musealen“ Restaurierung deutlich unterscheidet. Der vorgefundene Schädigungsgrad in Verbindung mit dem Anspruch auf eine zukünftige

Sturm-Larondelle: Im Oktober 2008 suchte mich Hans-Jürgen Schulz in meiner Werkstatt auf. Wir kennen uns seit langem, sehen uns aber leider eher selten. Er war mit der Hoffnung zu mir gekommen, dass er bei mir am ehesten fündig werden könnte, für ein Objekt seiner Diplomarbeit. Hans-Jürgen Schulz (Tischlermeister) zählte zu den drei Dutzend von ehemals ca. 250 Studenten die dieses Studium „Diplomrestaurator“ berufs begleitend bis zu Ende durchführten. Ich ließ mich schon nach dem dritten Semester exmatrikulieren. Wir sahen uns die Schublade einer Rokoko Kommode mit ihren Bronzebeschlägen an, wo mir der Rest in zwei Wochen aus Hannover angeliefert werden sollte. Vielleicht wäre dies ja ein lohnendes Objekt für eine Diplomarbeit?

Als die Kommode ihren Weg in meine Werkstatt fand und Jürgen am folgenden Tag bei einer gemeinsamen Begutachtung dabei war, erwies sich die Kommode sowohl was ihren Zustand wie auch ihre Provenienz anging als dankbares Objekt für eine Diplomarbeit, zumal wir beim abheben der Marmorplatte auf den Hirnenden der vorderen Stollen eine schwach sichtbare Signatur fanden. Mit eingestäubten Bimsmehl machten wir die einzelnen Buchstaben lesbar ... L A R D I N ...

Der Zustand (der Kunde mag mir diesen Ausdruck verzeihen) war erbärmlich und zugleich eine Herausforderung. Wir besprachen mit meinen beiden Mitarbeitern (Alexander W. & Thomas T.) das Restaurierungskonzept. Eine Woche später erhielt ich eine Mail von Jürgen.

H-J.Schulz: Zu der Signatur habe ich Folgendes gefunden: ...LARDIN... Ebeniste Andre -Antoine Lardin (1720-1790) Paris - Meistertitel und Berechtigung zur „Estampille“ (Meisterstempel) ab 1750. Die Ebenisten (abgel. Ebene-Ebenholz) durften im Gegensatz zu den Menuisiers, denen die Herstellung von unfurnierten (fr. fournir – mit etwas versehen) Möbel aus heimischen, Hölzern



▲
Ansicht der Kommode vor der Restaurierung



◀
stark geschädigtes Seitenteil



▲
Laufflächen mit
eingeleimten
Kunststoffstreifen

Nutzung haben die Veranlassung gegeben, in die vorhandene Substanz entsprechend einzugreifen.

Sturm-Larondelle: Zwei Wochen später. Weitere Fotos und beim Cafe in der Werkstatt Diskussion mit Jürgen über Authentizität und Substanz. Sein kulturwissenschaftlicher Schwerpunkt in der Diplomarbeit: Der ewige Spagat eines Restaurators. An zwei Möbel erinnere ich mich sehr gut, bei denen sich jede Restaurierung von selbst verbot und eine behutsame Konservierung durchgeführt wurde. Ein Chorgestühl aus Frankreich 15. Jahrhundert und ein flandrischer Thronstuhl aus dem 14. Jahrhundert. Aber sonst? Der holländische Barockschrank mit den verzogenen Türen? – der engl. Tallboy mit den Rissen im Korpus und den fehlenden Profilleisten? – Gebrauchsmöbel die benutzt werden wollen trotz Ihres Alters, trotz ihrer kulturhistorischen Bedeutung - oder gerade deswegen. Vielleicht ein kurzer Augenblick eigener Geschichte in der langen Geschichte dieses Möbels - und dann die Einmaligkeit der Ästhetik, die schwer in Worte zu fassen ist.

▶▶
stark beschädigte
Furniere und durchs
Furnier gebrochene
Quertraversen

H-J.Schulz: Die Substanzgebundenheit der Authentizität wird in der Restaurierung seit dem Postulat. „Konservieren nicht Restaurieren“ von Georg Dehio aus der Zeitenwende vom 19. zum

▼
Ein Teil der neu
eingeleimten
Versteifungen



20. Jahrhundert, als ein Grundsatz angesehen. Hinzu kommt eine geschichtswissenschaftliche Sichtweise auf die Dinge, die Artefakte als Quellen definiert.

In der Praxis werden aber immer individuelle Lösungsstrategien entwickelt, die sich bestenfalls an die theoretischen Richtlinien anlehnen. Ein interessanter Vorschlag kommt vom hannoverschen StadtDenkmalpfleger Dr. Eckart Rüsche. Rüsche verwirft den Grundsatz von der Gleichgewichtigkeit aller Denkmale und untergliedert ein Denkmal in drei Faktoren: symbolische Bedeutung, Bildhaftigkeit und Originalsubstanz. Diesen Faktoren sind entsprechende Funktionen zugewiesen: Denkmal als bedeutendes Symbol – Goethes Gartenhaus –, Denkmal als ästhetischer Gegenstand (Bildhaftigkeit) – städtebauliche Anlagen/Kunst-



werke- und das Denkmal als wissenschaftliche Quelle als urkundenhaftes Belegstück (Original) zur Dokumentation eines wichtigen Sachverhaltes – Krematorium im KZ Dachau.

Die Faktoren der symbolischen Bedeutung und der Bildhaftigkeit sind immaterielle Zuweisungen, d.h. ihre Wirkung entfalten sie durch Rezeption, sie sind unabhängig von einer bestimmten Substanz. Die Original-Substanz muss als wissenschaftliche Quelle einen Zeugniswert erfüllen und entfaltet keine eigene Wirksamkeit und bedarf daher einer radikalen materialen Konservierung, jede Restaurierung verbietet sich hier. Diese Differenzierung ist eine praktikable Methode um dem ständigen Dilemma zwischen theoretischem Anspruch und praktischer Umsetzung zu entkommen.

Das Restaurierungskonzept und die danach erfolgte Restaurierung der Rokoko-Kommode lehnt sich an diese Überlegungen an: Als entscheidend werden hier die Funktionalität des Möbels und seine ästhetische Erscheinungsweise betrachtet. Bedenkt man weiterhin den Erhaltungszustand, so wurde der Entschluss getroffen, die Konstruktion der Kommode der notwendigen Funktion als Gebrauchsmöbel anzupassen, d.h. notwendige konstruktive Festigungen und kleinere Eingriffe die verhindern, dass durch konstruktive Fehler in Kürze wieder Schäden auftreten, vorzunehmen.

Zu Gunsten des ästhetischen Gesamteindrucks wurden stark zerstörte und gegen die Faser gebrochene Furniere ausgetauscht und den vorhandenen farblich angepasst. Das Möbel wurde dann mit einer neuen Schellack-Handpolitur versehen. Der Quellenwert ist in diesem Fall nicht von entscheidender Bedeutung da derartige Kommoden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im europäischen Adel und wohlhabenden Bürgertum verbreitet waren. Die Geschichte dieses Möbels lässt sich ohnehin nicht verifizieren.

Sturm-Larondelle: Wir besahen uns gemeinsam das mittlerweile weitgehend zerlegte Möbel und die offensichtlich unterschiedliche Qualität an dem Objekt. Die Schubladenfronten waren in exzellenter Ausführung gearbeitet – Rosenholz furniert auf lamellenartig verleimten Nadelholz.



Die geschweiften Seitenteile waren stumpf aufeinander geleimte Nadelholzbretter, die allesamt an der unsachgemäßen Verbindung gerissen waren. Das Furnierbild mit Palisander und Rosenholz war unvollendet. Mit der Reißnadel angerissene gut sichtbare Linien für das Einfügen einer Rosenholzzader wurden im unteren Bereich der Seitenteile nicht ausgeführt. Der Metallguss, der Beschläge war nach den Aussagen des Metallrestaurators eine „Katastrophe“. Es gab Schelberstellen im Guss – die Gusstemperatur war nicht

im Idealbereich um Kupfer und Zinn einwandfrei zu verbinden – und wer weiß? Vielleicht landeten auch noch ein paar Türklinke in der Gussmasse. Auf jeden Fall war der Guss so hart, dass die Beschläge diverse, zu restaurierende Spannungsrisse aufwiesen und ein behutsames Anpassen an das Möbel nicht möglich war.



◀ Manfred Sturm-Larondelle

Vielleicht war der ursprüngliche Auftraggeber ein adliger Kunde? Nennen wir ihn Marquis Merville. Vielleicht hatte jener Marquis eine Begegnung mit Antoine de Saint-Just dem dunklen Engel der Republik die er lieber vermieden hätte und wartete nun in der Abbaye de Saint-Germain-de-Prés auf seine Verabredung mit dem Revolutionstribunal. Einer der vielen Kunden für die gehobene Möbelherstellung der auf diese unschöne Art abhanden kam. Vom König hatte man sich auf dem Platz der Revolution getrennt – und ihn von seinem Kopf.

Wir wissen nicht wer diese Kommode in Auftrag gegeben hat und wer Sie dann wirklich erwarb und werden es auch nie erfahren. Aber viele Indizien deuten darauf hin, dass diese Kommode in den Wirren der Revolution von seinen Söhnen beendet wurde, zu Lasten des Preises und der Qualität. Lardin war ein bekannter Ebenist, eine seiner Kommoden steht im Kulturministerium von Frankreich.

(Fotos: M. Sturm-Larondelle & H.-J. Schulz)

◀ Alexander W. & Thomas T.



Dirk Busch

Eine deutsch-französisches Polsterseminar und der Beginn einer Freundschaft



▶
Dominique Ranson bei einer Demonstration



▶
Unterweisung

Der Berufsstand des Tapezierers oder des Tapisier, wie er in Frankreich noch heute genannt wird, erreichte seinen Höhepunkt in der Schaffung von Raumkompositionen sowie im Ansehen und in der gesellschaftlicher Stellung im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Dazu gehörten der Entwurf und die Ausführung von Dekorationen und Wandspannungen ebenso wie die Anfertigung und der Bezug von Polsterungen jeglicher Art.

Einen besonderen Höhepunkt bildeten hierbei die Polsterungen des Louis XVI- und des Empire-Stils, in denen das Polster mit dem Gestell zusammen eine architektonische Einheit darstellte. Ein solches scharfkantig ausgebildetes Polster zudem noch bequem zu gestalten, erfordert nicht nur die Verwendung bester Materialien, sondern auch die Anwendung der historisch überlieferten Techniken. Diese wurden in Frankreich, anders als bei

uns, über die Zeiten hinweg bis heute weitergegeben, gepflegt und auch angewendet.

Bei einem Besuch der Pariser Einrichtungsmessen, *Objekt de Maison*, im Januar 2006 führte mich mein Weg zusammen mit meinem Freund und Kollegen Uwe Stein unter anderem in die Pariser Schule für die Einrichtungsbranche, CFA. An dieser werden auch Gesellen und Meister im Tapezierhandwerk ausgebildet. Der dort tätige Fachlehrer und Tapezier-Meister Dominique Ranson war uns auf Anhieb sympathisch, so dass sich trotz sprachlicher Hindernisse meinerseits sofort ein fachlicher Austausch in Gang setzte. Die dort ausgestellten Arbeiten und die freundliche, mitteilnahmevolle Art Dominiques nahmen uns derart gefangen, dass der Entschluss einer Weiterbildung speziell in der französischen Technik der Louis XVI-Polsterungen schnell reifte.

In Uwe Stein, den seine Wanderjahre unter anderem auch für ein Jahr in eine Pariser Werkstatt geführt hatten und der zudem fließend französisch spricht, hatten wir den perfekten Mittler. So konnte im Oktober 2008 in Berlin endlich eine für Deutschland bisher einmalige Weiterbildung für die Mitglieder des Bundesverbandes der geprüften Restauratoren im RA-Handwerk stattfinden. Die Mehrzahl der Teilnehmer arbeitete an eigens für dieses Seminar besorgten Louis XVI-Gestellen. Drei Teilnehmer brachten eigene Stühle mit, so dass die Polstertechniken an verschiedenen Gestellen erläutert und praktiziert werden konnten. Sämtliche Polstermaterialien sind eigens in Paris, auf die Empfehlung von Dominique Ranson, be-



▶▶
Stuhl im Louis XVI Stil

stellt und wiederum von Uwe Stein über Frankfurt nach Berlin „eingeflogen“ worden. Als Füllung für die Polsterungen kam ausschließlich Roßhaar zum Einsatz, genagelt wurde mit zum Teil winzigen geschnittenen Nägeln, die auf Grund ihrer Größe nur mit einem Magnethammer zu verarbeiten sind.

Dass beim Polstern solcher Stühle mit der Rücklehne begonnen wird, war für fast alle Teilnehmer neu und ungewohnt, erklärte sich aber in der besseren Bearbeitungsmöglichkeit speziell der unteren Polsterkante der Rückenlehne. Die Rückenlehne des Louis XVI-Fauteuils sollte fertig die Form eines Pyramiden- Stumpfs aufweisen, der zuvor mathematisch ermittelt werden musste. Die vielen und sehr speziellen Arbeitsgänge wurden von Dominique einzeln erklärt, vorgeführt und von allen geübt. Man kann sich vorstellen, dass solch ein Ergebnis, eine scharfkantige, wie aus einem harten Material gefertigte Form mit weichen Rosshaaren schwer zu erzielen ist, und mit die höchste Kunst unseres Handwerks bildet. Auf der Grundlage des handwerklichen Könnens jedes einzelnen Teilnehmers und der Vermittlung und Anwendung des Spezialwissens des französischen Tapezier-Meisters konnte jedoch jeder seinen Stuhl entsprechend polstern. Eine Fortführung des Seminars ist bereits für den Oktober 2009, diesmal in Dresden, fest geplant.

Dann geht es um die Polsterung der Sitze. Natürlich kam auch der zwischenmenschliche Kontakt nicht zu kurz. Und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass der europäische Gedanke, von und miteinander zu lernen und zu arbeiten, in diesem Seminar für uns eine ganz praktische Anwendung fand. Wir haben in Dominique Ranson einen Meister unseres Handwerks ebenso wie einen Freund gefunden, der wiederum unsere Art der Verbandsarbeit schätzen gelernt hat. Kurz nach dem Semi-

nar erreichte uns ein Brief Dominiques den ich an dieser Stelle veröffentlichen möchte.

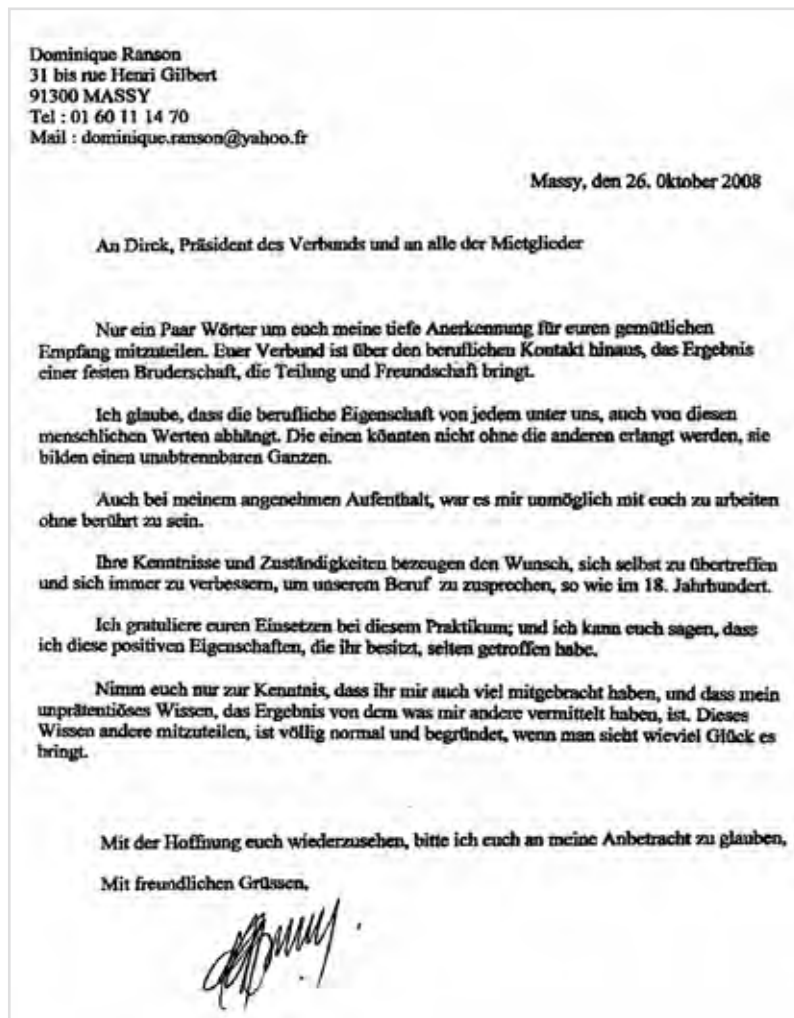
Diese für uns sehr persönlich und emotional gehaltenen Zeilen zeigen mir und allen die daran teilnehmen:

Der Weg ist richtig.

(Fotos: Dirk Busch)



Brief von Dominique Ranson



deffner & Johann GmbH
Seit 1880.

Ihr traditioneller Fachgroßhandel seit 1880. Mit dem umfangreichen Sortiment für Restaurierung, Konservierung, Prävention, Transport und Lagerung.

- Arbeitsschutz
- Ateliereinrichtung
- Blattmetalle
- Chemikalienschränke
- Absauganlagen (mobil)
- Historische Techniken
- Lascaux-Restauro
- Leinwände
- Ledan/CalXnova-Injektionsmörtel
- Optische Geräte
- Papiere
- Pigmente, Pinsel
- Schmincke Tubenfarben und Malmittel
- Staffeleien
- Tageslichtleuchten
- Technische Geräte
- Tyvek-PE-Vlies
- UV-Lampen
- Sumpfkalk
- Vergolderbedarf
- Werkzeuge
- Fachbücher

Deffner & Johann GmbH • Mühlackerstr. 13 • 97520 Rötthlein/Schweinfurt • Telefon: +49 (9723) 9350-0 • Fax: +49 (9723) 9350-25 • info@deffner-johann.de • Onlineshop unter www.deffner-johann.de



Die Zweitverwendung von historischen Dachziegeln

Wir betreiben seit 1980 in Berlin eine Firma, die sich mit der Bergung, der Restaurierung und Wiederverwendung von alten Baumaterialien beschäftigt. Seit 1988 auch mit Ziegelprodukten wie Mauerziegel, Ziegelböden und Dachziegel. Seitdem haben wir jährlich ca. 15 bis 25 Dächer abgenommen und ebenso jährlich das Material für ca. 10 bis 15 Dächer geliefert. Dies bedeutet, dass seit Ende der 80er Jahre zwischen 150 und 180 Dächer mit von uns gelieferten historischen Dachziegelmaterialien eingedeckt wurden.

▶
Bergung von
Dachziegeln

Die Mehrheit der mit unserem Material gedeckten Gebäuden sind öffentlich zugänglich wie Museen, Gutshäuser, Schlösser und Kirchen. Häuser, die in der Regel besonders schützenswertes Kulturgut beherbergen. Das von uns geborgene Material stammt zum überwiegenden Teil aus handwerklicher Produktion, zum geringen Teil aus frühindustrieller Fertigung.

Unser Tätigkeitsbereich erstreckt sich über die Mark Brandenburg und angrenzende Randzonen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen, weniger Thüringen. Es muss dies betont werden, weil nicht jede Aussage über z.B. die Qualitätsmerkmale von historischen Dachziegeln beliebig auf andere Regionen übertragbar ist: Hierzu ist ein jeder aufgefordert, die Erscheinungsformen und alle zusammenhängende Faktoren in seinem geografischen Tätigkeitsbereich selbst genau zu beobachten.

Das Ziegelmaterial, mit welchem wir uns beschäftigen, stammt zum großen Teil aus dem 19. Jahrhundert und hier wiederum mit dem Schwerpunkt aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aber auch Material, welches man in das 18. oder gar in das 17. Jahrhundert datieren kann, wird geborgen. So waren wir 2001 durch das Zusammenwirken von fünf Kollegen in der Lage für das Haus der brandenburgisch-preußischen Geschichte, dem ehemaligen Kutschstall in Potsdam auf dem Neuen Markt, 88 000 Stk. Handstrichbiber aus dem 18. bzw. dem frühen 19. Jahrhundert zu liefern.

Wie gehen wir bei unserer Arbeit vor?

Nach dem Hinweis auf ein abzudeckendes Dach erfolgt eine Begutachtung, um folgende Sachverhalte zu klären.

■ Kann eine Kontaminierung der Dachziegel, welcher Art auch immer, vorliegen?

Die Beantwortung dieser Frage wird möglich durch eine Nutzungsrecherche des Gebäudes, die Begutachtung der Holzsubstanz des Dachstuhls und im Zweifelsfall durch chemische Analysen von

Proben. Das Material eines als Stall genutzten Gebäudes ist nicht wiederverwendbar, da die Dachziegel durch die aufsteigenden Ammoniakdämpfe der Tierausscheidungen stark beschädigt sind.

■ Lohnt sich eine Bergung des Materials unter Berücksichtigung der zu erwartenden Bruchnote bzw. der Menge der nicht wiederverwendbaren Dachziegel?

■ Klärung sonstiger technischer Bedingungen.



Wird eine Dachabnahme befürwortet, gehen wir wie folgt vor:

Beim Hochnehmen der Dachziegel von der Latung findet eine erste Qualitätskontrolle statt. Nicht wiederverwendbare Dachziegel werden in den bereitstehenden Schuttcontainer, alle verwendbaren durch ein Rohr nach unten verbracht. Für die wiederverwendbaren Ziegel dient eine mit Kies gefüllte Wanne als Auffang. Ziegel, die nicht sichtbare Risse haben, zerbrechen in der Regel bei diesem Prozedere und sortieren sich so selbst aus.

Nach dem Herausnehmen aus der Auffangwanne, folgt eine zweite Qualitätskontrolle. Die Dachziegel werden auf den Seiten hochkant stehend, paarweise in Europaletten verpackt. Han-

delt es sich um Biberschwänze, stehen in einer Eurogitterbox 5 Lagen übereinander. Glasierte Dachsteine werden mit einer Zwischenlage aus Holzleisten verpackt, um die Glasur zuschützen.

Die Eurogitterboxen werden dann auf den LKW verladen und in das Lager verbracht.

Nach welchen Qualitätsmerkmalen werden Dachziegel beurteilt?

- Die ursprünglichen äußeren Umrisse müssen erhalten sein.
- Die Nasen müssen vollständig erhalten sein.
- Maßhaltigkeit innerhalb einer Charge. Hier ist insbesondere auf eine einheitliche Stärke und Breite der Ziegel zu achten, die für eine komplikationslose Verlegung notwendig sind.
- Keine großflächigen Abschilferungen.
- Keine stark sandig, mürbe Ziegel.
- Keine großen Einschlüsse, wie z.B. Steine.
- Keine sicht- und hörbare Risse (Klangprobe).

Lagerung

Die Dachsteine sollten Luft umspült gelagert werden, möglichst unter einem Dach. Wenn dies nicht möglich ist, sollte im Herbst darauf geachtet werden, dass die Ziegel nicht nass werden. Auf den aufrecht stehenden seitlichen Kanten könnte Regenwasser stehen bleiben und bei Frost zu Schäden führen. Das Eindecken mit Planen sollte auf jeden Fall unterbleiben. Das sich dadurch entwickelnde Kleinklima bietet ideale Wachstumsbedingungen für Moose, Flechten und Pilze.

Nach einem Verkauf erfolgt der Transport in den Eurogitterboxen zur Baustelle. Dort werden die Ziegel ausgepackt. Aufgrund von langjährigen Beobachtungen lässt sich die Aussage treffen, dass die Bruchnote bei Ankunft auf der Baustelle unter 1% liegt.

In der Regel werden die Dachsteine vom Dachdecker mittels Aufzug auf das Dach verbracht, d.h. auch hier findet eine Qualitätskontrolle durch die Mitarbeiter des ausführenden Dachdeckerunternehmens statt.

Das Zusammenspiel zwischen der Belastung, der ein Dachziegel bei diesem Prozess ausgesetzt ist und der viermaligen Qualitätskontrolle (zweimal von uns und zweimal vom Dachdecker) gewährleistet eine ebenso lange Haltbarkeit wie neue Dachziegel.

Kommen wir nun zu einigen Beobachtungen, die wir im Laufe der Jahre in unserer Region gemacht haben:

- Die Wiederverwendungsrate von Dachziegeln liegt durchschnittlich bei 75%. Die Schwankungsbreite beträgt 50-90%, wobei nur 50% Wiederverwendungsrate die Ausnahme ist.
- Die Wiederverwendungsrate von Dachziegeln,

die vor 1840 hergestellt wurden, ist in der Regel höher, als die der später produzierten Dachziegel.

■ Bis auf die Belastungen, die von Dämpfen, hervorgerufen durch Tierausscheidungen entstehen, gibt es nach meinen Beobachtungen keinen Belastungsfaktor, der allein für die Zerstörung von Dachziegeln verantwortlich wäre.

■ Der wesentliche Faktor, der die Lebensdauer eines Dachziegels bestimmt, ist die Qualität des ehemals hergestellten Ziegels. Definiert durch die Güte des verwendeten Rohmaterials und die Qualität seiner Herstellung. Hinter diesen Kriterien stehen meines Erachtens alle anderen Kriterien, die die Langlebigkeit bzw. Haltbarkeit eines Dachziegels beeinflussen, zurück.

Wir konnten zu solchen Aussagen gelangen, weil wir bereits oftmals die Möglichkeiten hatten, das Ziegelmaterial von Dächern zu vergleichen, die in unmittelbarer Nähe stehend den gleichen Belastungen ausgesetzt waren. So können wir in unserer Region immer wieder beobachten, dass Dächer aus dem 18. Jahrhundert bzw. der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, obwohl den gleichen Belastungen wie die Dacheindeckung aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgesetzt, eine wesentlich höhere Wiederverwendungsrate haben. Die Beobachtung wird teilweise durch die Untersuchungen von Frau S. Freyburg bestätigt, die seit Jahren an der Bauuniversität Weimar zu dem Thema umfangreiche Forschungen betreibt. Das Alter eines Dachziegels muss nichts über seinen Erhaltungszustand aussagen.

▼
Lagerung von geborgenen Dachziegeln



Welchen Belastungen sind Dachziegel ausgesetzt und was wird durch diese verursacht?

- Belastungen durch Schornsteine
Führt bei Kohlenheizung zu einer Krustenbildung, die das Verschließen von Poren bewirkt und damit zu einer verzögerten Wasseraufnahme führt. Es bildet sich eine Schutzschicht, die lediglich eine optische „Belastung“ darstellt.

- Aufsteigende Dämpfe durch Tierhaltung
Führt zu inneren Auflösungserscheinungen des Scherbens. Dachziegel sandet. Ähnliche Erscheinung durch Vogelkot.
- Belastungen durch Pflanzen, Äste, Blätter
Pflanzenbewuchs, Moose und Flechten. Die Dächer sollten vor mechanischer Belastung z.B. durch Äste geschützt werden. Des weiteren sollten Blätter, Pflanzenbewuchs und Moose, also alle Faktoren, die ein schnelles Abtrocknen des Dachziegels verhindern, entfernt werden. Dies gilt insbesondere für Moose, die nicht nur das Ableiten von Wasser behindern, sondern durch ihre Schwammwirkung Wasser binden und im Winter Frostschäden verursachen.

Was sollte nach der Bergung von alten Dachziegeln unternommen werden bzw. unterbleiben?

- Das Reinigen von zur Wiederverwendung vorgesehenen Dachziegeln sollte sich ausschließlich auf das Entfernen von Moosen beschränken, um Wasserspeicher auf den Ziegeln zu entfernen. Strauch- und Laubflechten können nach meinen Erfahrungen verbleiben, da sie nicht in der Lage sind Wasser zu binden und auch keine anderen Schadensbilder verursachen. Keinesfalls sollten Ziegel gebürstet, gekärchert oder gar gesandstrahlt werden.
- Ebenso sollte eine nachträgliche Beschichtung (Acrylate) unterbleibe. Hier wird der gleiche Unfug propagiert, der im Bereich der Holzbauteile seit Jahrzehnten immer noch praktiziert wird und nicht unerhebliche Schäden verursacht.

Ein wichtiger Hinweis sei noch für die Wiederverwendung von Dachziegeln gegeben. Die geborgenen Dachziegel haben fast immer auf Kaldächern gelegen, wo eine dauerhafte Hinterlüftung gewährleistet war. Dies sollte auch bei der Wiederverwendung unbedingt beachtet werden. Die Höhe des Dachsparrens muss als Mindesthöhe für die Hinterlüftung zur Verfügung stehen.



Eine Problematik bedarf noch der näheren Untersuchung in der Zukunft. Wie verhalten sich z.B. Biberschwänze die im Gegensatz zu Ihrer Erstverwendung nun bei ihrer Wiederverwendung verstrichen werden?

Zum Schluss möchte ich noch auf eine Fragestellung zu sprechen kommen, die oftmals im Zusammenhang mit der Zweitverwendung von Dachziegeln angesprochen wird. Ich meine die Frage, ob denn gewährleistet ist, dass die Dachziegel auf derselben Dachseite zum Liegen kommen, auf der sie ursprünglich gelegen haben. D.h. die Frage nach der Nord/Südseite eines Daches bzw. der Wetter abgewandten Seite oder Wetter zugewandten Seite. Da diese Fragestellung oftmals alleinig zum Komplex der Qualität von alten Dachziegeln gestellt wird, wird damit suggeriert, dies ist das ausschließliche bzw. wesentliche Kriterium für die Wiederverwendbarkeit eines Dachziegels.

Die Gegenfrage nach der Begründung dieser These wird oft mit sehr nebulösen oder wenig nachvollziehbaren Behauptungen beantwortet. Es gibt für diese Frage eine sinnvolle Begründung, die aber durch gewissenhafte Qualitätskontrollen (s.o.) entfällt.

Steht ein Gelände in Ost-West Ausrichtung, so erleben die Ziegel der Südseite des Daches unter Umständen im Winter häufiger einen Frost-Tauwechsel als die Ziegel, die auf der Nordseite lagen. Wie viel sich dieser belastende Faktor negativ auf die Haltbarkeit der Dachziegel auswirkt, hängt aber im Wesentlichen von der Qualität der Ziegel ab. Bei guter Qualität kann man keine bzw. nur geringe Unterschiede zwischen beiden Dachhälften feststellen. Bei realistischer Bewertung der ursprünglichen Ziegelqualität und sorgfältiger Qualitätskontrolle wie vorher geschildert, braucht nach meinen Erkenntnissen diesem Kriterium keine Beachtung geschenkt werden.

Etwas anderes ist die Problematik der Oberdecker und Unterdecker bei der Verlegung von Biberschwänzen als Kronen oder Doppeldeckung zu sehen. Hier sollte der Dachdecker darauf achten, dass Oberdecker und Unterdecker als solches bleiben.

Fazit:

Meine Beobachtungen sind zwar aufgrund der langjährigen Beschäftigung der Problematik sehr umfangreich, aber eben doch subjektiver Art. Hier gilt es noch genauer zu untersuchen, und zu forschen.

**Kulturgut bewahren
oder
Kulturgut bewahren**

(Fotos: Rainer W. Leonhardt)



Der Atlas in Potsdam – Restaurierung eines Weltkulturerbes

Das 1000-jährige Potsdam mit seinen von Barock, Rokoko, Klassizismus und Spätromantik geprägten Schlössern, Villen, Kirchen, Belvederes, technischen Bauten und phantasievollen Gärten gehört seit 1990 zum Weltkulturerbe.

Im Jahr 2008 erhielt Potsdam außerdem die Auszeichnung als kultur-historisch wertvollste Stadt in Deutschland. Der Grund ist die mit großer Sorgfalt restaurierte, gepflegte und bewahrte Bausubstanz, die nach der Zerstörung in den letzten Kriegstagen noch erhalten ist. Das ist deshalb bedeutend, weil am 14. April 1945 in einem 20 Minuten dauernden nächtlichen Bombenangriff von über 500 Maschinen der Royal Air Force der historische barocke Stadtkern weitestgehend zerstört wurde. Dazu gehört auch das Alte Rathaus, das in den Jahren 1753 bis 1755 von Johann Bou-



Atlas der Sohn des Titanen Iapetos. Er mußte zur Strafe für seine Teilnahme am Kampf gegen Zeus das Himmelsgewölbe, hier in der Form der Weltkugel, tragen. In den Jahren 1859, 1907 und 1963 erfolgten an dieser kupfernen Skulptur bereits Sanierungsmaßnahmen. Eine umfangreiche Restaurierung, die mit der Montage der Skulptur verbunden war, wurde im Herbst 2008 in der Werkstatt von Georg Ignaszewski begonnen und im Februar 2009 abgeschlossen.

Die Verbindung der über dem Holzmodell getriebenen Teile aus 1 mm bis 3 mm starkem Kupfer erfolgte im 18. Jahrhundert mit dem Schränkenlöten. Schränken (mhd) ist das um eine gerade Biegeachse vorgenommene wechselseitige Biegen überstehender Lappen oder Vorsprünge an flächigen Halbzeugen gleichbleibender Dicke. Das Schränkenlöten ist die zuverlässigste handwerkliche Verbindungstechnik, um eine gleichmäßige Oberfläche herzustellen, die ausschließt, daß die Verbindung bei einer nachfolgenden Verformung reißt.

▲
Der Atlas nach der Restaurierung

◀◀
Korrosionsschäden in der Stützkonstruktion

mann unter dem preußischen König Friedrich II. errichtet wurde. 1956 begannen die ersten Sicherungsmaßnahmen der ausgebrannten Ruine, der Wiederaufbau des Hauses erfolgte 1966.

Der die Kuppel krönende Atlas wurde 1777 hergestellt. In den Potsdamer Werkstätten von Friedrich Jury, er baute das Holzmodell und Johann Christoph Wohler, er trieb darauf das Kupfer und vergoldete es, entstand die 850 kg schwere und 4,5 m hohe weithin sichtbare Skulptur am Alten Markt. In der griechischen Mythologie ist



◀
Korrosionsschäden in der Stützkonstruktion

Bestandsaufnahme

Die Bestandsaufnahme ergab Korrosionsschäden an der inneren und äußeren eisernen Stützkonstruktion und geringe Schäden an der Oberfläche der Skulptur in Form verschlissener Beschichtung und Vergoldung, sowie netzförmiger Risse. Die Schränkenlötnähte waren gut erhalten. Schraub- und Nietverbindungen in der Stützkonstruktion und zwischen der Stützkonstruktion und der Kupferhaut waren teilweise durch Korrosion lose oder aufgesprengt.

Die innere komplizierte Stützkonstruktion mit vielen Aussteifungen für die Stabilität der Kugel führte aus der Rotunde der Kuppel bis in die Kugel. Die äußere Stütze unter dem Lendenschurz stabilisierte zusätzlich die Skulptur. Die inneren

▶▶
Verwitterungen in
der Oberfläche

▶
Verwitterungen in
der Oberfläche



▶
Neuanfertigungen für
die Stützkonstruktion
aus CrNi-Stahl



▶
Beim Vergolden



Stützen waren zu großen Teilen durch Korrosion abgemagert, an den Nietverbindungen mit der Kupferhaut war das Eisen durch Kontaktkorrosion zerstört. Die äußere Stützkonstruktion konnte bei der Restaurierung erhalten werden.

Die Restaurierung

Die innere Stützkonstruktion mußte teilweise erneuert werden. Dafür wurden Konstruktionsteile aus CrNi-Stahl (Werkstoff 1.4301) verwendet und mit dem MIG-Verfahren verschweißt. Schraubverbindungen wurden ebenfalls aus CrNi-Stahl hergestellt. Die Verbindungen zwischen Eisen und Kupfer wurden gegen Kontaktkorrosion isoliert. Alle Teile der inneren und äußeren Konstruktion erhielten eine Beschichtung aus 1 K - Polyurethan.

Die Restaurierung betraf auch die Wiederherstellung der Vergoldung. Nach einer behutsamen Oberflächenreinigung mit Glasperlen konnte festgestellt werden, daß die Kupferhaut trotz Verwitterung der Beschichtung und der Vergoldung keine Ansätze von Korrosion hatte. Vor der Vergoldung erhielt die Skulpturoberfläche eine Beschichtung aus einem zweimaligen Grundanstrich mit 2 K - Epoxidharz und einem einmaligen Deckanstrich aus 2 K - Polyurethan. Die Ölvergoldung wurde mit 24 Karat Transfergold und Blattgold auf einer Gesamtfläche von 28 m² ausgeführt, wobei 385g reines Gold verarbeitet wurden. Das Alte Rathaus in Potsdam erhielt nach viermonatiger sorgfältiger Restaurierung seinen krönenden Atlas zurück.

Die Restauratoren

Die Restaurierung lag in den Händen von Georg Ignaszewski – Metallrestaurator in Berlin-Bohnsdorf. Er wurde unterstützt von Jan Seifert, Vergoldermeister in Potsdam.

(Fotos: Georg Ignaszewski, Joachim Schmidt)



Die aktuelle Bedeutung des Restaurators aus der Sicht eines Kunstsachverständigen

Viele Jahrhunderte menschlichen Schaffens haben in Architektur, Kunsthandwerk und den schönen Künsten Grundlegendes, Erstaunliches und sehr häufig einen hohen ästhetischen Wert mit lange währender Praktikabilität verbunden. Dies gilt nicht nur für die Kunst der politischen und finanziellen Eliten, sondern auch für Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Möbel wurden restauriert, Krüge geflickt, Stoffe im Bedarfsfalle erneuert, aber die meisten Dinge wurden trotz der fortschreitenden Stilentwicklung nur aus dem Gebrauch genommen, wenn eine Nutzung nicht mehr möglich war.

Umso wichtiger ist die konservatorische und restauratorische Pflege von in Gebrauch befindlichen Möbeln, Kunsthandwerk und Gemälden, die den Menschen noch die Möglichkeit des direkten Kontaktes mit wirklicher und tradierter Ästhetik geben. Auch wenn die große Mehrheit traditionelle Kunst, außer bei spektakulären Namen, eher als Randarabeske ansieht, besteht doch bei vielen Menschen insbesondere auf Reisen immer wieder das Bedürfnis die Grundlagen und Dekorformen der mitteleuropäischen Kunst kennen zu lernen.

Umso wichtiger ist die Tätigkeit des handwerklichen Restaurators, der in den genannten Gebieten die Inseln der Schönheit oder zumindest der ästhetischen Ausgewogenheit retten oder wiedererschaffen kann. Auch wenn man sich nicht der Illusion hingeben kann zu Zeiten eines verbreiteten originären handwerklichen Schaffens zurückzukehren, ist doch das Erhalten ästhetischer, dauerhafter Werte eine ebenso bedeutende Aufgabe wie die Erhaltung von Inseln weitgehend unberührter Natur. So erfordert ein bedeutendes Altmeistergemälde bei einer größeren Retusche das Einfühlen in die Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten des Pinselduktus, die Ergänzung fehlender Korpus- und Marketerieteile eines Möbels die Einarbeitung in die Unregelmäßigkeit, Spannung und Lebendigkeit der Abweichung von der heute standardisierten geraden Linie.

Bewusstes und Unbewusstes greifen hier ineinander, so wie beispielsweise die gut messbare, die optische Spannung steigernde Verschiebung der Schlagleiste aus der Mitte eines Schrankes die Lebendigkeit der Frontansicht deutlich erhöht. Die unregelmäßig reflektierende Oberfläche eines barocken Silbergefäßes oder Tellers mit ihrer Brechung des Lichtes ist der fast leblosen modernen Oberfläche bei demselben Material in seiner Schönheit deutlich überlegen.

Porzellan des 18. Jahrhunderts besitzt durch

seine Formung und den durch den Brennprozess bedingten Unregelmäßigkeiten jene Ausstrahlung die einem zeitgenössischen gleichmäßig gebrannten Exemplar so völlig fehlt. Die plastische Ergänzung etwa einer originalen Kaendler Gruppe erfordert viel Einfühlungsvermögen und Erfahrung in die Proportion der Figuren und die Richtung des Attributs.

Der Restaurator muss sich hier mit der tradierten Arbeitsweise vertraut machen, was nicht nur einen oft viel höheren Zeitaufwand, sondern auch Erfahrung verbunden mit Sensibilität voraussetzt. Er muss wie ein Arzt Diagnose und Therapie beherrschen und wie dieser seine Grenzen und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit oder des Informationsaustausches mit Kollegen erkennen.

Der Restaurator muss sich bewusst sein, dass vieles was er in der Hand hält die Lebensdauer eines Menschen weit übersteigen kann. Sorgfalt und Liebe zum Objekt bedingen zuweilen Maßnahmen, die dem Auftraggeber nicht voll in Rechnung gestellt werden. Nur durch die Verwendung jahrhundertlang erprobter Techniken und Materialien lassen sich die genannten Kunstwerke authentisch restaurieren und für die Zukunft erhalten. Jedes Objekt hat seine eigene Geschichte und Konsistenz und muss daher in Umfang und Tiefe des Eingriffes individuell beurteilt werden. Wichtig ist vielen Bereichen die Reversibilität und die Zurückhaltung mit noch nicht bewährten synthetischen Materialien.

Nur partiell kann beispielsweise durch eine galvanische Vergoldung die Schönheit der Feuervergoldung erreicht werden, auch hier hat der technische „Fortschritt“ nach 1840 im Allgemeinen über die Ästhetik gesiegt. „Fortschritt“ ist hier eigentlich „Wegschritt“ von der tradierten Arbeitsweise und Schönheit mit ihrem komplexeren Materialaufbau.

Erstaunlicherweise ist diese schon oben genannte Entwicklung beispielsweise in China und Indien fast parallel festzustellen. Die künstlerische Qualität nimmt bis auf wenige Ausnahmen kontinuierlich ab. Eine Altersbestimmung durch den Sachverständigen kann daher auch häufig auf Grund der Verflachung von Formen, Material und Dekorationen vorgenommen werden.

Die Forschung bei Beschreibung und Datierung ist sowohl im Möbel- als auch im Gemäldesektor erfreulich fortgeschritten. Die Beiträge von Restauratoren übertreffen in der nachvollziehbaren Analyse zuweilen die hypothetischen und methodisch weniger offenen mancher Kunsthistoriker.

Bei der Begutachtung von Kunstgegenständen ist die Problematik von Zuständen, Aufbewahrung und Nutzung ständig präsent. Die Erhaltung historisch gewachsener Oberflächen wird immer bedeutender, nicht nur im musealen Bereich, sondern auch im Kunsthandel. Eine entsprechende preislich höhere Bewertung ist daher geboten und wird auch von mir als Gutachter vorgenommen.

Immer wieder gelingt die Rettung eines beschädigten oder in seiner Konsistenz gefährdeten Stückes. Da bei Gutachten im Rahmen von Kunstversicherungen der Wiederbeschaffungswert zu Grunde zu legen ist, sollte dieser bei unrestaurierten Objekten niedriger angesetzt werden. Hier kann der Gutachter den Kunden bzw. Auftraggeber auf die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Restaurierung hinweisen.

Dieser Hinweis ist verbunden mit einem Netzwerk von Fachrestauratoren besonders sinnvoll, wenn der Kunstgegenstand durch die Restaurierung nicht nur optisch, sondern auch von der kommerziellen Wertigkeit deutlich verbessert werden kann. Beispielsweise erzielen Möbel und Gemälde im restaurierten Zustand in der Regel weit höhere Preise bzw. werden vom Kunsthandel zu deutlich höheren Preisen angeboten.

Eine Restaurierung ist um so lohnender um so hochwertiger das zu restaurierende Objekt ist. Bei einem bedeutenden barocken oder klassizistischen Möbel fällt die Wertsteigerung nach der Restaurierung deutlich höher aus als die Restaurierungskosten. Hier empfehlen sich somit die geeigneten restauratorischen Maßnahmen aus verschiedenen objektiven und subjektiven Gründen. Umgekehrt sollte ein Kunde darauf hingewiesen werden, dass eine sachgerechte Restaurierung der meisten Gründerzeitmöbel deren Wert übersteigt, aber aus emotionalen Gründen vertretbar und sinnvoll sein kann.

Keine 12 Prozent Rendite – aber wertbeständig.
Eine einmalige Ästhetik und das Wissen um einen kurzen Augenblick eigener Geschichte, in der langen Geschichte eines Möbels.

Restaurierung antiker Möbel

gepr. Restaurator im Handwerk

www.sturm-larondelle.de

Tel. 030 / 611 53 06

Bitte Prospekt anfordern.

Ein um 1900 entstandenes, unsigniertes Gemälde in sehr schlechten Zustand mit der Notwendigkeit erheblicher Retuschen wird meist auch nur aus ideellen Gründen restauriert. Dagegen ist die Abnahme von Übermalungen, die Reinigung und die Retusche von Altmeistergemälden bei entsprechendem Kenntnisstand nicht nur für die Zuschreibung, sondern auch für deren Wert von Bedeutung. So konnte meine Zuschreibung eines bedeutenden niederländischen Renaissancegemäldes – es lag hier eine falsche Zuschreibung eines renommierten Instituts vor – durch das freigelegte, vorher übermalte Monogramm des Künstlers bestätigt werden.

Neben den stilistischen Betrachtungen sollten häufiger objektive Beurteilungskriterien herangezogen werden und nicht selten werden Kunsthistoriker nach ungenauen oder falschen Feststellungen über den Zustand eines Gemäldes erst durch den Restaurierungsbericht überzeugt.

Für viele bedeutende Altmeistergemälde ist so die genaue technische Untersuchung von großer Wichtigkeit. Neben der offenen, nachvollziehbaren, detailliert und sachlich vorgenommenen Qualitätsabwägung, die in vielen Werkverzeichnissen auch wegen diesbezüglich mangelnder kunsthistorischer Schulung kaum vorkommt, ist der Zustand eines Gemäldes für eine gesicherte Zuschreibung ein wesentlicher Faktor. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um einen bedeutenden oder um einen für bedeutend gehaltenen Maler handelt.

Hier können modernste und hoch spezialisierte Analyseverfahren Klarheit schaffen. Naturwissenschaftliche Untersuchungsergebnisse und Echtheitsprüfungen auf der Basis von umfassenden Materialanalysen ermöglichen in besonderen Fällen die schlüssige zeitliche Einordnung von Kunstobjekten und eine Absicherung der stilistischen Zuordnungen.

Der Restaurator sollte daher in wesentlich weiterem Umfang in Bestimmungsfragen eingebunden werden und auch die Möglichkeit erhalten, eigene Beiträge in Ausstellungskatalogen zu verfassen. Ein sehr positives Beispiel ist hier der Katalog der Ausstellung „Giorgione, Mythos und Enigma“ des Kunsthistorischen Museums Wien.

Der Restaurator ist in aller Regel und im besten Sinne wie ein Maler oder Ebenist Handwerker, was umfangreiche Kenntnisse in theoretischen und konzeptionellen Fragen nicht ausschließt, sondern zunehmend erfordert. Viele Arbeitsweisen und praktische Verfahren verlaufen bei Künstler und Restaurator parallel.



Andreas Kramp

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen/Niedersachsen

Die Arbeit der Landesgruppe NRW-Niedersachsen

Es spricht sich immer mehr herum, dass bei unseren Arbeitstreffen etwas herauskommt. Wir helfen uns. Konkurrenz ist ein Fremdwort, und ein gesunder Wettbewerb hindert uns nicht, gesammelte Erfahrungen gemeinsam zu diskutieren und untereinander weiterzugeben. Am besten ich schildere mal, wie eine Zusammenkunft konkret abläuft und was wir machen.

Es ist Samstag, der 21. Februar 2009 - unsere Zusammenkunft findet im Westfälischen Landesmuseum für Industriekultur statt. Sonst tagt die Landesgruppe abwechselnd in einzelnen Firmen unserer Mitglieder, aber auch Museen ziehen uns an. Wir konnten wieder Gäste begrüßen, - Egon Klammt aus Bad Salzuflen, Carsten Reuter aus Brüggen, Andreas Hempe aus Blomberg, Andreas Schimpf aus Lemgo. Mancher unserer früheren Gäste ist heute Mitglied unserer Landesgruppe. Sie zählt inzwischen 38 Mitglieder.

Ich suche- ich biete

Der erste Tagesordnungspunkt ist bei uns immer: „Ich suche- ich biete“. Er wurde ursprünglich von der Landesgruppe Berlin-Brandenburg bei ihren dortigen Treffen ins Leben gerufen. Restaurierungsvorhaben sind oft so vielseitig, dass die Erfahrung und die Hilfe des anderen gefragt sind. Dazu kommt, dass so manche Handwerkstechnik und früher verwendetes Material so selten ist, dass der Hinweis des anderen die Lösung eines Problems bedeuten kann. Stolz resümiert man dann auf dem Wege nach Hause: „Endlich habe ich die Lösung. Das hat sich heute wirklich gelohnt“. Das ist natürlich nicht immer so. Aber ein solcher Tagesordnungspunkt lohnt sich auf jeden Fall. Er fördert das Wir-Gefühl, und meist kommen bei dieser Gelegenheit noch ganz andere Themen zur Sprache, wie hier am Sonnabend die Anregung eines Erfahrungsaustausches darüber, wie Mitarbeiter zwischen den Firmen ausgetauscht werden können, um Kapazitätsüberlastungen auszugleichen.

Noch zu wenig Aufmerksamkeit unter uns findet die Vorbereitung des Tagesordnungspunktes „Neue interessante Literatur der handwerklichen Denkmalpflege“. Aber diesmal lag schon der Flyer des in Kürze erscheinenden Buches „Holzfenster“ auf dem Tisch. Darüber zu sprechen war einfacher, denn an dem Buch haben Mitglieder unseres Verbandes mitgewirkt.

Klostermarkt Dalheim und Denkmaltage

Und dann geht es um unsere Öffentlichkeitswirksamkeit. Hier haben wir inzwischen eine große Vielfalt erreicht. Mitglieder unserer Landesgruppe waren in der letzten Ausgabe „Restaurator im Handwerk“ durch Horst Hesse, Robert Ochsenfarth und Guido Kramp vertreten, und wir waren ebenso gut auf dem Gemeinschaftsstand der Denkmalmesse in Leipzig Ende November 2008 präsent. Dank ging an diesem Sonnabend an Karl-Heinz Gradert und Robert Ochsenfarth, die die Landesgruppe auf dem Klostermarkt in Dalheim vertreten hatte. Wir halten es für besonders wichtig, auf den regionalen Märkten und Messen vertreten zu sein. Hier entsteht ein enger Kontakt zu späteren Kunden. Doch die Vielzahl der Märkte, Messen und Denkmaltage lässt sich nur durch eine Landesgruppe bewältigen, die zugleich durch Vorstand und Geschäftsführung des Bundesverbandes gut unterstützt wird.

Als Landesgruppe haben wir ein einheitliches Layout für solche Präsentation entworfen. Zu den Standardelementen gehören unser Verbandslogo, ein Roll-Display, es gehören dazu die Zeitschrift „Restaurator im Handwerk“ und das Mitgliederverzeichnis unserer Landesgruppe sowie entsprechend dem Charakter der Veranstaltung eine bunte Vielfalt von Ausstellungstücken. Eine solche Präsentation soll anschaulich unsere Leistungsfähigkeit unterstreichen. Um das alles zu bewältigen bedarf es einer rationellen Organisation. Sie lässt sich nur gemeinsam als Landesgruppe erreichen. Ein Präsentationsstand wurde auch für den Rheinischen Tag der Denkmalpflege am 24./25. Mai 2009 in Düsseldorf angemeldet. Den Tag des offenen Denkmals im September 2009 unterstützen wir durch Öffnung von Denkmalen, die in der Verfügung unserer Mitglieder stehen.

Unser Mitgliederverzeichnis und die Synergieeffekte

Ein Tagesordnungspunkt an diesem Sonnabend war die Neuauflage unseres inzwischen begehrten Mitgliederverzeichnisses. Hier zeigt jede Firma auf einer Seite, welche Erfahrungen sie hat, Kultur (-gut) zu erhalten. Wir wollen, dass sich die Auftraggeber von uns ein Bild machen können und ein gutes Gefühl bei der Auftragsvergabe haben. Eine positive Erfahrung, die ein Auftraggeber mit einer unserer Firmen gemacht hat, spricht sich schnell herum. Es heißt dann: „Das sind Handwerker, auf die kann man sich wirklich verlassen.“. Ja richtig,

hier kommen Synergieeffekte zustande. Die gute Arbeit des einen schlägt plötzlich auch bei dem anderen zu Buche. Es war daher nicht zufällig, dass wir Seite für Seite überlegt haben, welcher Veränderungen das Mitgliederverzeichnis noch bedarf. Die Auflage beträgt 3000 Exemplare. Da muss eben alles stimmen.

Unsere Firmen stellen sich auch auf der Internetseite des Bundesverbandes vor. Die Adresse lautet www.restaurator-im-handwerk.eu.

Die Bundesversammlung im Herbst

Für die Vorbereitung der Bundesversammlung im Herbst 2009 wurde an diesem Tag eine Planungsgruppe ins Leben gerufen. Die Gepflogenheit unseres Gesamtverbandes besteht darin, dass seine jährlichen Zusammenkünfte jeweils durch eine Landesgruppe vorbereitet werden. Diesmal sind wir dran. Und immerhin feiert der Verband in diesem Jahr sein 10-jähriges Bestehen.

Tsingtau und anderes

An einem Tag, wie dem Sonnabend, gibt es auch immer eine Reihe von Informationen, diesmal über den Stand eines Erfahrungsaustausches mit der Stadt Tsingtau in China. Dort wurden einst die Fachwerkbauten nach deutschem Vorbild errichtet und müssen jetzt restauriert werden. Die Chinesen haben das deutsche Wissen nachgefragt. Mitglieder unseres Verbandes sind involviert. Weiterhin gab es Überlegungen zu einer Studienreise ins Baltikum bzw. zu Verfahrensfragen beim Wiederaufbau des Schlosses in Königsberg/Kalininograd. Für zweckmäßige Entscheidungen des einzelnen ist das abwägende Wort in der Diskussion oft ganz wichtig. Der Rundgang im Museum hat dann den Tag abgerundet. Alles in allem - ein ergebiger Sonnabend.

**Nächstes Treffen am Samstag, 9.5.2009, 10 Uhr
Tichlerei Ebenholz J. Wrede,
Dorfstraße 2, 38173 Mönchvahlberg**



Christian Metzeroth

Landesgruppe Sachsen

Gute Erfahrungen hat der Bundesverband Restaurator im Handwerk e.V. mit der Gliederung der Arbeit auf die Ebene von Bundesländern gemacht. Ohne eine allzu statische Ausrichtung auf die Ländergrenzen ist aber durch die regionalen Besonderheiten und Gegebenheiten eine Arbeitsebene geschaffen worden, die es weiter auszubauen lohnt. Letztlich geht es vor allem um den Bekanntheitsgrad und um das Verständnis für die Marke „Restaurator im Handwerk“ und um die Verdeutlichung der Vorteile welche Auftraggebern bei der Beachtung dieser Grundlagen entstehen.

In diesem Sinne trafen sich am 28.02. 2009 in Niederlungwitz bei Glauchau 10 Verbandsmitglieder zu ihrer zweiten Tagung über die Arbeit in der sächsischen Landesgruppe. Dabei war auch ein Vertreter aus Bayern und der Bundesgeschäftsführer des Verbandes Restaurator im Handwerk e.V. Dr. Klaus Puls anwesend. Als Gastgeber hatte die Firma Metzeroth Restaurierungswerkstätten in Glauchau eingeladen. Im angemessenen Ambiente einer 270 Jahre alten Wassermühle, die auch ein kleines Museum zu Handwerkstechniken beherbergt, war der ideale Rahmen gegeben um sich in das grob gefaßte Thema „Präsentation handwerklicher Leistungsfähigkeit in unseren Tagen“ zu vertiefen.

In dreistündiger intensiver Arbeit wurden dazu Schritte speziell für den Bereich Sachsen fixiert.

Der wichtigste ist die grundsätzliche positive Sicht aller Anwesenden zur Intensivierung der Arbeit durch regelmäßige Treffen, vorläufig viermal im Jahr. Weitergehend soll nach den positiven Erfahrungen der Landesgruppen Berlin und Nordrheinwestfalen und entsprechenden Wahrnehmungen im sächsischen Raum der Bedarf an Information über die Schwerpunkte und Besonderheiten der Arbeit der Restauratoren im Handwerk durch eine Mitgliederbroschüre schnellstens besser abgedeckt werden. Noch im zweiten Quartal 2009 ist ihr erscheinen avisiert worden.

Erstaunliche Parallelen wurden in der Beratung in Bezug auf die Bedeutung der Familie im Handwerksbetrieb erkennbar. Der Problembereich der Mobilität unserer Zeit und die Notwendigkeit der Kontinuität in der Weitergabe handwerklicher Tradition und Erfahrung unter den gegebenen aktuellen Rahmenbedingungen in der postmodernen Gesellschaft wurde ausführlich erörtert. Aber es blieb nicht nur dabei sondern es wurde auch deutlich, wie dieser Sachverhalt im Grunde im Handwerk einer besseren Beachtung und Transparenz bedarf.

Das nächste Treffen der Landesgruppe Sachsen findet am Freitag den 15. Mai 2009 in der Firma Steinrestaurierungen Neubert in Halsbrücke statt. Interessenten sind herzlich eingeladen.



Rainer W. Leonhardt

Landesgruppe Berlin-Brandenburg

Bericht der Landesgruppe Berlin-Brandenburg

Am 17. Januar 2009 fand, wie bereits im vergangenen Jahr, unser erstes Landesgruppentreffen Samstags Vormittag in einem Restaurant statt.

Ein Treffen in lockerer Runde, ohne die Mühen des Arbeitstages im Rücken, schafft einen anderen Rahmen als die reinen Arbeitstreffen Donnerstags Abend.

Wir hatten diverse Gäste eingeladen, von denen zwei sogleich ihre Mitgliedschaft beantragten.

Im Januar 09 verschickten wir die neue Ausgabe unserer Zeitschrift an alle Denkmalbehörden in Berlin und Brandenburg, an Bauträger und über 200 Architekten, die vornehmlich in der Denkmalpflege und Restaurierung arbeiten.

Im Februar 09 gingen wir dann daran, der Internetpräsenz der Landesgruppe eine neue Form zu geben, um kontinuierlich über die Aktivitäten der Gruppe zu informieren.

So stellen wir jetzt immer unsere Neumitglieder vor, in der nächsten Rubrik werden die nächsten Termine angekündigt und zum Abschluss zeigen wir kurz unsere bisherigen Aktivitäten im laufenden Jahr.

Ein erstes „Arbeitstreffen“ fand am 26. Februar 2009 statt. Hier kam es, neben vielen Tagesordnungspunkten die behandelt wurden, erstmalig zu einem regen Meinungsaustausch zum Thema „Krise“. Einstimmigkeit herrschte darüber, dass der bisher von der Gruppe eingeschlagene Weg, der verstärkten Öffentlichkeitsarbeit auf den unterschiedlichsten Ebenen, fortgeführt und weiter ausgebaut werden soll.

Dazu hatten wir am Wochenende vom 06.-08.03.2009 vor dem Neuen Museum in Berlin Gelegenheit. Es fanden drei Tage der offenen Tür statt, an denen Interessierte die Möglichkeit hatten, sich die fertig gestellten Räume des Museums anzusehen. Ca. 30.000 Besucher machten von diesem Angebot Gebrauch. Wir waren mit dem Stand der Landesgruppe vor dem Eingang vertreten und gaben an Interessierte unsere Mitgliederbroschüre und die Zeitschrift des Verbandes weiter. Ca. 250 Architekten sind einige Tage vorher per Email von unseren Plänen am Tag der offenen Tür im Neuen Museum informiert worden.

Da acht Unternehmen aus unserem Verband an den Restaurierungsarbeiten beteiligt waren, ließen wir noch ein Rolldisplay mit den Namen der Firmen und kurzer Beschreibung der verrichteten Arbeiten anfertigen. Ca. 1200 Mitgliederverzeichnisse und ca. 400 Exemplare der Zeitschrift konnten wir an Interessierte weitergeben.

Die Hauptaufgabe der nächsten Monate wird darin bestehen, das Netzwerk inner- und außerhalb der Landesgruppe zu erweitern und qualitativ weiter auszubauen, um etwaige auf uns zukommende wirtschaftliche Turbulenzen gemeinsam besser begegnen zu können.

Nächstes Treffen am Donnerstag, 07. Mai 2009 um 19:00 Uhr

Schwerpunktthema dieses Abends wird sein: Möglichkeiten von Lohnzuwendungen an Mitarbeiter, die nicht oder nur eingeschränkt der Lohnsteuer bzw. Sozialabgabenpflicht unterliegen. Als Referentin dazu werden wir die Steuerberaterin Christiane Wroblewski begrüßen können.



konservieren - restaurieren - rekonstruieren



Hubert Labisch

Meister und Restaurator im Schreinerhandwerk



Hauptstraße 29 97294 Unterpleichfeld Tel 09367 - 8606 Fax 09367 - 2982 www.schreinerei-labisch.de



Frank Schweser

Arbeitsgruppe des Bundesverbandes der Sachverständigen

Arbeitsgruppe des Bundesverbandes der Sachverständigen zu Fragen der Schadensbegutachtung an Bauten im Bestand gebildet

Der Bundesverband der öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen ist auf die Landesgruppe Berlin-Brandenburg der Restauratoren im Handwerk zugekommen und hat zur Mitarbeit in einer sich gerade bildenden Arbeitsgruppe aufgefördert.

Es geht um Schäden an Altbauten, die mit den üblichen Instrumenten, den anerkannten Regeln der Technik und den DIN-Normen, nicht hinreichend beurteilt werden können. Dadurch werden immer wieder gerade Handwerker für Schäden zur Verantwortung gezogen, deren Ursachen nicht in ihrer Verantwortung liegen, sondern die durch die besonderen Umstände beim Bauen im Bestand entstehen.

Aus diesem Grund erscheint dem Bundesverband ganz wichtig, dass in dem Arbeitskreis Handwerker mitarbeiten, die auf Grund ihrer praktischen Erfahrung beurteilen können, welche tolerierbaren Schäden bei Restaurierungsarbeiten auftreten können. Es soll durch diesen Arbeitskreis eine Art Handbuch zu den Schadensfällen entstehen, dass Gutachtern, die in sich mit Alt-

bauten nicht auskennen, und bestenfalls auch in gerichtlichen Streitfällen den Parteien als Hilfe dienen soll. Damit dieses Handbuch praxisnah gestaltet wird, sollten unbedingt Firmen mit ihrer Erfahrung mitarbeiten. Es geht hier auch um die materiellen Interessen der Handwerker, die häufig in Regress für Schäden genommen werden, die sie nicht zu verantworten haben.

Die Gruppe hat sich ein erstes Mal im Januar getroffen, die weiteren Termine sind unten aufgelistet. Bei Interesse melden Sie sich bitte unter der genannten email Adresse der Geschäftsstelle Hessen der Sachverständigen.

1. Freitag, den 16.01.2009 (bereits stattgefunden)
2. Freitag, den 15.05.2009
3. Freitag, den 17.07.2009
4. Freitag, den 18.09.2009
5. Freitag, den 20.11.2009

Mail: lvs1@buero-schweser.de

Geschäftsstelle LVS: 60313 Frankfurt am Main, Börsenplatz 1, Tel. 069-287850, Fachgruppenleitung Fachgruppe Bautechnologie: Dipl.-Ing. Frank Schweser, Tel. 0611-6099722, Fax 0611-6099724



Dirk Busch

Bundesverbandes der geprüften Restauratoren im Raumausstatterhandwerk e.V.

Frühjahresreise der Verbandsmitglieder des Bundesverbandes der geprüften Restauratoren im Raumausstatterhandwerk e.V. vom 21.-24.5. 2009

Ziel der Reise ist die einstige Webermetropole Sachsen mit dem Bildungsschwerpunkt-Textilmanufakturen und deren Spezialgebiete-, Rekonstruktion von Stoffen in der Raumausstattung und deren Anwendung.

Programm: Besuch der Seidenmanufaktur Esche, des Horch Museums, der Firma Camman Gobelin Manufaktur, des Schlosses Lichtenwalde, der Sächsischen Teppichmanufaktur, Stadtrundgang in Zwickau, Mitgliederversammlung

Ort der Veranstaltung: Zwickau und Umgebung
Die Reise wird wieder für Mitglieder und deren Begleitpersonen sein und auch private Kontakte ermöglichen.

Die Herbstveranstaltung des BRRe.V. wird in und um Dresden vom 22.-25.10.2009 beim Kollegen Schwarzmeier stattfinden.

Thema der Arbeitstagung: Fortsetzung des Polsterseminars mit dem französischen Tapezierer Dominique Ranson mit Praktischer Arbeit wie im letzten Jahr sowie Mitgliederversammlung.

Außerdem wird der Kontakt zur Raesfelder Restauratorengruppe der Raumausstatter weiter gepflegt. Angedacht ist eine gemeinsame Reise beider Gruppen im Frühjahr 2010.

2 Mitglieder waren ja auch im letzten bei der Veranstaltung mit dem französischen Tapezierer dabei und werden dieses Jahr wohl wieder mit im Herbst dabei sein.



„Denkmalpflege ist immer nur die Kunst des Möglichen“



Interview mit Prof. Dr. Gerhard Glaser, Landeskonservator i.R. von Sachsen

Prof. Gerhard Glaser, Jahrgang 1937, ist Architekt und war seit den 1960er Jahren im Institut für Denkmalpflege beschäftigt, dort seit 1982 Chefkonservator und seit 1994 Landeskonservator von Sachsen. Er ist seit 5 Jahren im Ruhestand, arbeitet aber noch als beratender Architekt beim Wiederaufbau des Dresdner Schlosses.

RiH: Uns interessieren zwei große Themenkreise, zum Einen das Verhältnis Denkmalpflege zu Restauratoren und Handwerkern und die Konkurrenz, die zwischen beiden herrscht und zum Anderen die Stellung der Denkmalpflege in der Gesellschaft und der Politik. Der Streit zwischen den akademischen und den handwerklichen Restauratoren muss ja für Sie nach der Wende eine neue Erfahrung gewesen sein.

Prof. Glaser: Ja, wir haben das hier nicht gekannt. Ich habe diesen Streit zwischen Restaurator im Handwerk und den akademischen Restauratoren nie nachvollziehen können. Die akademischen Restauratoren vertreten die wissenschaftliche, vor allem die naturwissenschaftliche Seite, sie müssen künstlerisch befähigt sein, und wenn es etwas zu erneuern gibt, um das Denkmal als Ganzes zum Klingen zu bringen, so habe ich es immer formuliert, ist der Restaurator im Handwerk gefragt.

1974 wurde die erste akademische Restauratorenausbildung in Deutschland von Bestand in Dresden an der Hochschule für bildende Kunst ins Leben gerufen. Das war eine sehr praxisbezogene Ausbildung auf akademischem Niveau. Jetzt hat sich das deutschlandweit in einer Weise entwickelt, die ich als sehr abgehoben empfinde.

Das Handwerk habe ich von den ersten Tagen meines Berufslebens an schätzen gelernt. Ich habe als Architekt enorm viel von den Kollegen gelernt. Viele Malerrestauratoren oder Holzbildhauerrestauratoren sind aus dem Handwerk gekommen. Zu einer Zeit, als die akademische Ausbildung noch nicht angefangen hatte, war im Verband der bildenden Künstler der DDR eine Sparte Restauratoren eingerichtet. Das waren z.B. die sogenannten Kirchenmaler, und solche die aus dem Handwerk kamen.

Um es kurz zu fassen, der Restaurator im Handwerk und der akademisch ausgebildete Restaurator gehören einfach zusammen. Der akademische sollte so ausgebildet sein, dass er die Praxis nie unter den Füßen verliert, einen rein wissenschaftlich agierenden akademischen Restaurator halte ich nicht für erstrebenswert.

RiH: Es gab in West-Berlin zur Zeit des Mauerfalls eine Gruppe von Architekten und Restauratoren, die versucht haben, auch im Westen die Form der Restauratorausbildung der DDR zu übernehmen, weil wir sie praxisorientierter und dadurch besser fanden. Sie würden also schon fordern, die Ausbildung wie in der DDR zu strukturieren, wo die Voraussetzung für das Studium eine Berufsausbildung war.

Prof. Glaser: Also, man musste einen Beruf haben und viele Jahre spezielle Erfahrungen, bestätigt vom Institut für Denkmalpflege, vorweisen, dann konnte man im Verband Bildender Künstler als Restaurator anerkannt werden. Zum Studieren war das nicht notwendig, aber man sollte tunlichst einen Beruf erlernt haben.

RiH: Man hat in den Ausbildungsgängen also Kopf und Hand zusammengebracht.

Prof. Glaser: Die akademisch auszubildenden Restauratoren müssen die jeweilige Praxis richtig beherrschen, am besten, indem sie einen einschlägigen Beruf gelernt haben.

Eine gute handwerkliche Vorbildung beförderte die Aufnahme an der Hochschule für Bildende Kunst Abteilung Restaurierung.

Der Handwerker kann ja u.U. schon denkmalpflegerische Leistungen vollbringen, wenn er noch gar keine spezielle Handwerkerfortbildung erfahren hat. Das hängt davon ab, ob er ein gewisses Bewusstsein, was für eine Allgemeinbildung er hat. Der wissenschaftlich ausgebildete Restaurator ist vorrangig verantwortlich für die originale Substanz und der Restaurator im Handwerk für das zu Ergänzende. Dabei sind die Grenzen fließend, denn ein aus dem Handwerk hervorgewachsener Vergolder kann sicher besser vergolden, als vielleicht ein akademisch ausgebildeter Restaurator. Aber am Ende zählt, wer was konkret leistet als Person. Dann gibt es noch das Problem mit der Furcht der heutigen Bürokraten in den Verwaltungen vor Korruption. Alles muss immer wieder neu ausgeschrieben werden.

RiH: Es wäre schon eine große Hilfe, wenn solche Arbeiten nur beschränkt ausgeschrieben würden.

Prof. Glaser: Dazu hat sich zumindest das sächsische Staatsbauwesen durchgerungen. Zu Anfang ist das zelebriert worden, dieses „jeder muss mal drankommen können“ und dass sich ja keine Korruption einschleicht. Die Ergebnisse waren dann in der Qualität auch entsprechend, das wurde schnell begriffen. Die beschränkte Ausschreibung ist hier praktikabel.

RiH: Viele Fortbildungsstätten können wegen fehlender Teilnehmer keine regulären Kurse mehr machen, die wenigen Aspiranten werden sich gegenseitig abgejagt.

Prof. Glaser: Aber das war abzusehen, dass sich der Markt sättigt, deshalb waren wir nie begeistert von zwei Handwerkerfortbildungsstätten in Sachsen. Es entsteht die Konkurrenz zwischen den Ausbildungsstätten. Wenn die gut zusammenarbeiteten, dann könnten vielleicht Synergieeffekte entstehen. Leider war Görlitz nicht bereit, mit Trebsen zusammenzuarbeiten. Jetzt haben beide zu kämpfen.

RiH: Aber der Bedarf an ausgebildeten Restauratoren im Handwerk ist doch nicht zurückgegangen.

Prof. Glaser: Das hängt mit der allgemeinen Auftragslage zusammen. Es beklagen sich auch immer wieder die dort Ausgebildeten, das sie vielfach bei Ausschreibungen auf der Strecke bleiben gegenüber anderen, die nicht so gut sind. Sie kennen ja das Ausschreibungsverfahren und in den Ämtern gibt es immer weniger, die speziell etwas von der Sache verstehen, immer mehr Juristen und Betriebswirtschaftler, die das Bauen nur noch als organisatorische und finanztechnische Aufgabe wahrnehmen.

RiH: Es sind sich doch alle einig, dass an Denkmälern nur besonders qualifizierte Handwerker arbeiten sollen. Kann die Denkmalpflege hier auf das Ausschreibungsverfahren Einfluss nehmen?

Prof. Glaser: Das kann sie schon, vom Gesetz her hat die sächsische Denkmalpflege eine ganze Menge Einflussmöglichkeiten. Es hängt letztlich von den Ministern ab, ob sie hinter einem stehen. Ich hatte ja einen hervorragenden Chef in Gestalt des sächsischen Wissenschaftsministers Professor Meyer. Der jetzt zuständige Innenminister Herr Dr. Buttolo ist zwar persönlich sehr interessiert an unseren Belangen, greift aber in diesem Riesenministerium nicht durch. Denkmalpflege wurde zu allen Zeiten nicht nur geschätzt.

Das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen ist dreimal versucht worden aufzulösen, das erste

Mal gleich 1952, als die Länder zerschlagen wurden. Das zweite Mal 1965 vor allen Dingen auf Betreiben der SED Stadtleitung Dresden, das hat der DDR-Kulturminister verhindert und das dritte Mal im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform vor zwei Jahren.

RiH: Unser Verband hat dazu auch eine Stellungnahme gemacht.

Prof. Glaser: Ja ich weiß, das ist nun endgültig ausgestanden.

RiH: Wie erklären Sie sich, dass die Denkmalpflege politisch einen so schwachen Stand in Deutschland hat, trotz der 6 Millionen Menschen, die am Tag des offenen Denkmals die Denkmäler stürmen.

Prof. Glaser: Das ist eine Frage, die ich mir auch immer wieder stelle. Das hat sicher mehrere Ursachen, objektive und subjektive. Das geht ein bisschen nach dem Floriansprinzip: heiliger Florian, schütze uns vor Feuerbrunst, zünd andere an. Warum treiben wir denn überhaupt Denkmalpflege? Um anschaulich wahrnehmen zu können, wo wir herkommen, wo unsere Heimat ist, um geschichtliche Zusammenhänge anschaulich zu machen, positive und negative, und uns ästhetisch zu bilden und an der Schönheit der Leistungen der Handwerker und Künstler der Vergangenheit zu erfreuen. Und je länger es her ist, desto besonderer ist es auch und jeder hat ein Faible für das Besondere. deswegen strömen auch die Menschen in das offene Denkmal. Das ist die eine, die positive Seite. Mit der Denkmalpflege am eigenen Haus sieht es da schon anders aus.

RiH: Die positive Seite hat aber keine Auswirkungen.

Prof. Glaser: Nein, das will ich nicht unbedingt sagen, es gibt ja durchaus Bürgerinitiativen, die sich erfolgreich für die Erhaltung von Denkmalen eingesetzt haben. Und der Zusammenbruch der DDR ist auch mit beschleunigt worden durch das Denkmalbewusstsein der Bürger, die in ihren zusammenfallenden Altstädten lebten.

Wir haben hier in Sachsen 1986/87 eine Erhebung durchgeführt in all den Städten, die auf der zentralen Denkmalliste der DDR standen. Es wurden alle Häuser kartiert, die leer oder fast leer waren. Wir sind zu dem Schluss gekommen, wenn sich die Baupolitik nicht ändert, dann büßen wir in 10 Jahren von Torgau 10 % ein, das war das absolut positivste Beispiel, von Görlitz wären nur noch 60%, von Meißen nur noch 64 % der Altstadtsubstanz erhalten geblieben. Damit bin ich auch öffentlich aufgetreten in einer großen Veranstaltung des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR im Frühjahr 1988 in Berlin, die der Kulturmini-

ster unter Teilnahme der Abteilung Bauwesen des ZK einberufen hatte. Aber das hat natürlich keine Auswirkungen gehabt

RiH: Wenn Sie heute so eine Rede auf einer ähnlichen Veranstaltung hielten, meinen Sie, das hätte mehr Wirkung?

Prof. Glaser: Ja das könnte heute schon mehr Wirkung haben.

RiH: Es hätte heute doch nur mehr Wirkung, weil heute im Gegensatz zu den politischen Verhältnissen in der DDR ein größerer öffentlicher Druck erzeugt würde, aber dass auf solch eine Rede hin ein Politiker sein Konzept überdenken würde, das ist wohl unwahrscheinlich.

Prof. Glaser: Das ist schon zu schaffen. Das hängt vor allem von den handelnden Personen ab unter den Bürgern und den Regierungen.

Zu der Frage des Standes der Denkmalpflege: m.E. liegt es vielleicht auch an einer starken Ausweitung des Denkmalbegriffes. Wir hatten in der DDR insgesamt ca. 80 000 Denkmale. Jetzt hat allein Sachsen nach der ergänzenden Denkmalerfassung 110 000 Denkmale. Manches kann der normale Bürger nicht ganz nachvollziehen. Hinzu kam, dass Investoren, die hier gebaut haben, meistens Architekten und Ingenieure mitbrachten, die gar nicht mehr im Bestand bauen konnten, weil das in der BRD alt kein Thema mehr war. Ich

habe es klassisch erlebt am Taschenberg-Palais in Dresden. Mit allergrößter Mühe hat die Dresdner Öffentlichkeit die Ruinen eines der bedeutendsten Barockpalais' in Sachsen über die Zeiten gebracht. Dann wurde ein Investorenwettbewerb ausgeschrieben und eine Frankfurter Firma hat es in Erbpacht vom Freistaat erworben. Die Architekten und Tragwerksplaner wollten das Palais komplett abreißen und so ähnlich, wie das jetzt am Dresdner Neumarkt sehr problematisch geschieht, die Hauptfassade neu aufbauen. Nach heftigsten Auseinandersetzungen waren wir doch am längeren Arm. Es sind dann als Nachauftragnehmer hiesige Architekten mit eingestiegen, weil die Kollegen dort nicht mal den Unterschied zwischen Korb- und Segmentbogen kannten. Professor Wenzel aus Karlsruhe konnte nachweisen, dass fast die gesamte Substanz wieder verwendbar war.

RiH: In West-Berlin ist bereits seit Mitte der 60er Jahre großflächig saniert worden und vor ca. drei Jahren ist das Verhältnis von Neubau zu Sanierung gekippt, es wird jetzt in Deutschland mehr saniert als neu gebaut. Und dennoch haben die Universitäten in der Architekturausbildung in keiner Weise darauf reagiert. Architekten werden heute immer noch so ausgebildet, als ob sie ihr ganzes Leben lang neu bauen.

Prof. Glaser: Das kann ich Ihnen nur bestätigen, wir haben auch viele Praktikanten gehabt aus den westlichen Bundesländern. Nach meiner Erfahrung sind die Absolventen der Fachhochschulen richtig gut, die von den Hochschulen kamen waren nicht so gut. Zu meiner Studienzeit wurde an der TH Dresden ein Lehrgebiet nur für Bauen im Bestand eingerichtet, nicht speziell Denkmalpflege. Wenn ich nämlich im Bestand bauen kann, ist es nur noch ein kleiner Schritt zusätzlich, um denkmalpflegerische Aufgaben zu lösen. Ich halte allerdings nichts davon, den Denkmalpfleger an den Hoch- und Fachschulen auszubilden, sondern nach einem Architektur- oder Kunstgeschichtsstudium sollte man durch ein Aufbau- oder Vertiefungsstudium und vor allem durch die Praxis lernen.

RiH: Sie würden das also in den Bereich der Weiterbildung ansiedeln und nicht in die normale Ausbildung integriert?

Prof. Glaser: Ja, nicht von vornherein nur mit der Denkmalpflegebrille gucken, das geschieht ja leider von vielen Denkmalpflegern.

In den Fachbehörden sollten erfahrene Architekten und langerfahrene Kunsthistoriker als Gebietsreferenten tätig sein. Der Denkmalpfleger ist doch der erfolgreichste, der sowohl den konstruktiven Zustand des Denkmals hinreichend erkennen, der die funktionellen Ansprüche des Eigentü-

DENKMALCONSULTING OCHSENFARTH

Ein Name mit
TRADITION & INNOVATION

- Konservierung, Restaurierung;
- Denkmalpflege, Neugestaltung;
- Sachverständigenwesen, Gutachten;
- Kunstsammlung mit 400 Exponaten;
 - Skulpturen, Gemälde sowie historische Ausstattungsteile.

Bücklerweg 34-36, 33104 Paderborn
Tel.: 05252- 93599-84 Fax: -88
www.denkmalconsulting-ochsenfarth.eu
Email: denkocht@gmx.eu

Mitgliedschaften
BFVS, VDR, RIH, AEERPA
Zertifizierung nach ISO 9001/ 2000

mers nachvollziehen und den Wert des Denkmals erkennen kann, der nicht immer ohne weiteres gleich erkennbar ist. Man darf nicht nur abstrakt den kunsthistorischen Wert des Denkmals sehen und gar nicht zur Kenntnis nehmen, dass der drin Wohnende ja auch Bedürfnisse hat und dabei stellvertretend für die Allgemeinheit das Haus denkmalgerecht erhält. Denkmalpflege ist immer nur die Kunst des Möglichen. Man muss alles zusammendenken und wo das nicht geschieht, kommt die Denkmalpflege sehr schnell in Verruf. Und in den Unteren Schutzbehörden besteht noch ein anderes Problem. Da landen bei Umstrukturierungen viele Kollegen aus anderen Ressorts, die gar nicht in der Lage sein können, auf Anhieb ein Urteil abzugeben, die können das dann nur im Gespann mit der Fachbehörde. Dort reicht die Kraft aber quantitativ nicht. Dadurch dauert es einfach zu lange. Das sind alles Dinge, die zu Verstimmungen bei den Denkmaleigentümern führen.

RiH: Aber in vielen Bevölkerungskreisen hat die Denkmalpflege dennoch ein sehr schlechtes Image.

Prof. Glaser: Ich war einmal sehr verblüfft, als ich noch zu DDR-Zeiten in Rheinland-Pfalz auf einem Schloss war und die Eigentümer und ein Förderverein furchtbar auf das Denkmalamt und die staatliche Denkmalpflege schimpften. Das hat es bei uns nicht gegeben, da waren staatliche Denkmalpflege und gesellschaftliche Kräfte nicht feindliche Brüder. Die Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund war sehr in der Öffentlichkeit wirksam – nicht zuletzt durch freiwillige Arbeitseinsätze. Auch wenn manchmal fachlich was verkehrt lief, das Bewusstsein zählte. Und dieses Bewusstsein ist nach wie vor von höchstem Wert. Diejenigen, die was gegen die Denkmalpflege haben, wenden sich sofort an die Presse oder es wird vor Gericht geklagt, wo man sich vielleicht auch gütlich einigen könnte. Aber diejenigen, die von der Denkmalpflege fachlich unterstützt worden sind, die schreiben das nicht in der Zeitung. Die Denkmalpflege wiederum hat es noch nicht geschafft, ihre Erfolge in dieser Beziehung deutlich zu machen. Aber das allgemeine Bewusstsein ist nicht so schlecht wie es in den Medien erscheint.

RiH: Ich habe aber oft den Eindruck, dass es ein Kommunikationsproblem ist, und das Problem hat nicht der Bürger, dem das Haus gehört, sondern die Denkmalpflege.

Prof. Glaser: Das Kommunikationsproblem ist eine ziemliche Gemengelage, auch ein politisches Problem heute.

Entscheidend ist, dass ich möglichst schnell eine Entscheidung bekomme. Und das scheitert aus zweierlei Gründen: wenn ich nicht hinreichend

erfahrene Leute vor Ort schicke, die sich erst rückversichern müssen und wenn ich zu wenig Leute habe. Durch die jetzt gebildeten Großkreise wird es noch viel schwieriger.

Dann spielen die Architekten, die neu bauen wollen, eine Rolle, es spielen die heutigen Normen eine zunehmend negative Rolle, z.B. energiege-rechtes Bauen. Nicht nur die denkmalpflegerischen Anliegen bringen den Denkmaleigentümer, der sein Haus heutigen Bedingungen anpassen will, in Harnisch, sondern z.B. auch die manchmal völlig unangemessenen Brandschutzforderungen, die den Bau vielfach teurer machen als die denkmalpflegerischen Forderungen. Insofern kann man die Verstimmungen nicht nur auf ungeschickt auftretende Denkmalpfleger zurückführen.

RiH: Das war nicht die Absicht, aber ich denke, die Kommunikationsschwächen zeigen sich nicht nur auf der unteren, sondern auch auf der oberen Ebene. Und nicht nur gegenüber dem Denkmaleigentümer als Einzelnem, sondern gegenüber der Gesellschaft insgesamt.

Prof. Glaser: Nun, ich kann nicht Denkmalpflege gegen die herrschende gesellschaftspolitische Auffassung treiben, das war ja das Generalproblem zu Zeiten der DDR, man musste sich da bis zu einem gewissen Grad anpassen. Man musste sich mit einem gewissen Geschick verhalten und das muss ich heute genauso in einer völlig anderen gesellschaftspolitischen Situation.

RiH: Es ist doch weitgehend so, dass Denkmalschutz nur als Investitionshemmnis wahrgenommen wird. Liegt das auch daran, dass die Denkmalpflege sich selbst nicht angemessen darstellt?

Prof. Glaser: Die Denkmalpfleger kommen dabei immer wieder in die Lage, abwägen zu müssen, wofür sie mehr Zeit verwenden, ihre eigentlichen Aufgabe zu lösen, dem Eigentümer noch gerecht zu werden oder sich damit zu befassen, public relations zu treiben.

RiH: Man kann natürlich sagen, es ist nicht die Aufgabe des Amtes, aber es ist insgesamt doch erforderlich.

Prof. Glaser: Es ist insgesamt erforderlich, aber es ist vor allem die Aufgabe des verantwortlichen Ministeriums. Wir hatten hier in Sachsen in Ministerpräsident Biedenkopf selbst und in Staatsminister Meier Leute, die die Denkmalpflege gegenüber anderen Ministern, speziell gegenüber dem Finanzminister, vertreten haben. Auch der Justizminister hat hier eine ganz positive Rolle gespielt. Dass wir, das Sächsische Landesamt, am ersten Platz der Stadt Dresden geblieben sind, nämlich im alten Sächsischen Landtag am Schlossplatz, ist nicht zuletzt dem Justizminister zu danken.

RiH: Daran, wo ein Denkmalamt untergebracht ist, kann man gut ablesen, welchen Stand es hat. Ich möchte aber noch mal auf die Stellung der Denkmalpflege zurück. Es gibt ja im gesellschaftlichen Diskussionsprozeß bestimmte aktuelle Begriffe,; schon lange den Begriff der Ökologie, neuerdings Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung, Stärkung der Regionalwirtschaft, Wiederbelebung der Innenstädte usw. All diese Begriffe lassen sich in Verbindung bringen mit der Denkmalpflege.

Prof. Glaser: Nachhaltig ökologisch bauen wir sowieso, wenn ich die Ziegel, die ich hier oben aus dem Fachwerk ausgebaut habe, unten wieder vermauere, dann habe ich mich energiepolitisch vernünftig verhalten. Insofern sind die Grünen und die Denkmalpfleger eigentlich Geschwister, was aber nicht immer so zum Ausdruck kommt.

RiH: Jede politische Partei hat diese Begriffe in ihren Programmen stehen. Im Prinzip müsste doch wenigstens jeder Kommunalpolitiker hier ein Betätigungsfeld für sich sehen können.

Prof. Glaser: Aber gucken Sie doch unsere Altstädte an, die sehen doch nicht schlecht aus.

RiH: Ja, in Sachsen, aber es gibt ja immer noch die Fälle des Einkaufszentrums auf der grünen Wiese. Und das wird natürlich mit Betonfertigteilen aus Südtalien gebaut, drei Leute pappen das schnell zusammen und die örtliche Wirtschaft kriegt davon nichts mit und mit Nachhaltigkeit hat das schon gar nichts zu tun.

Prof. Glaser: Das hat aber was mit der Heiligsprechung des Marktes zu tun. Bauen ist keine kulturelle Aufgabe mehr, sondern ist ein Element, um Rendite zu gewinnen, genauso wie jede andere Produktion.

RiH: Vielleicht noch eine letzte Frage: Sie als Dresdner Bürger haben die Frauenkirche mitaufgebaut. In Berlin steht ja der Neubau des Schlosses an. Worin besteht denn Ihrer Meinung nach der Unterschied?

Prof. Glaser: Da kann ich nur dasselbe sagen was ich 1985 meinen damaligen Amtskollegen aus Baden-Württemberg, dem Saarland und Schleswig-Holstein vor der Ruine der Frauenkirche gesagt habe, als die Stadt in diesem Gebiet noch völlig leer und die Ruine von enormer Anrührung und Eindrücklichkeit war. Sie haben fast unisono gesagt, die Frauenkirche darf nie wieder aufgebaut werden, denn es gibt kein eindrucksvolleres Mahnmal gegen Krieg, Zerstörung und die Folgen des Missbrauchs der Macht. Ich hab damals geantwortet, das sei gegenwärtig ja ohnehin völlig außerhalb jeder Realität, aber die Dresdner wollen das seit 1945. Zwinger, Schloss, Oper und Frauenkirche waren die vier großen Monumente,

an denen die Dresdner ihre Identität festgemacht haben, da haben sie keinen Spaß verstanden. Die Frauenkirche wieder aufzubauen, war fest im öffentlichen Bewusstsein verankert. Schon im Protokoll der ersten Bergungs- und Wiederaufbausitzung im August 1945 war die Frauenkirche Thema für einen eventuellen späteren Wiederaufbau.

RiH: Wie stand die Landeskirche dazu?

Prof. Glaser: Die Kirche konnte es nach der Währungsreform nicht und wollte es nach der Wende zunächst nicht, das sind die Bürger gewesen. Landesbischof Hempel hat dann ja sein berühmtes Wort „die Wunden nicht künstlich offen halten, sondern der Versöhnung leben, aber auch die Narben nicht vertuschen“ gesagt, so dass die Synode sich dann doch dahintergestellt hat. Aber ausgegangen ist das von den Bürgern. Das ist auch keine Fachfrage, das kann ich nicht als Landeskonservator entscheiden. Wenn die Menschen, die es angeht, das unbedingt wollen, können wir Denkmalpfleger nur bemüht sein, dass es so gut wie möglich geschieht. Und insofern hüte ich mich auch, etwas zum Berliner Schloss zu sagen.

RiH: Aber diesen Aspekt gibt es ja in Berlin nicht. Man kann nicht davon sprechen, dass es eine breite Bürgerbewegung über 50 Jahre gegeben habe, weder im Osten noch im Westen, die sich für den Wiederaufbau des Schlosses eingesetzt hätte.

Prof. Glaser: Als hier die Semper-Oper 1985 auf den Tag genau 40 Jahre nach der Zerstörung wieder eröffnet wurde, haben bestimmt zehntausend Leute vor der Oper gestanden und viele haben geweint. Das ist hier vielleicht ein anderes Verhältnis als in Berlin. Dass dort wieder ein Baukörper hin muss, steht für meine Begriffe außer Frage.

RiH: Da gibt es ja auch keinen, der anderer Meinung ist.

Prof. Glaser: Der Umgang mit dem Schloss und dem Palast der Republik waren politische Entscheidungen. Alles Weitere müssen die Berliner mit sich selber ausmachen. Das entscheidet eben, wie es sich in Berlin zeigt, nicht die Denkmalpflege.

RiH: Wir bedanken uns ganz herzlich für dieses Gespräch.

(Das Gespräch führten R.W.Leonhardt und A.Rothe)



Das Ofen- und Keramikmuseum Velten – Tönerne Kostbarkeiten und kunstvolle Wärmespender

Ofenfabrik Schmidt, Lehmann, gegründet 1872, seit 1994 Heimat des Ofen- und Keramikmuseums Velten



Es war die besondere Qualität des mageren und kalkreichen Tons aus den so genannten Pötterbergen des einst kleinen Dorfes Velten, der die Entwicklung des märkischen Ortes vor den nördlichen Toren Berlins im 19. Jahrhundert zu einem bedeutenden Industriestandort bewirkte. Nicht nur der Berliner Ofenfabrikant Tobias Christoph Feilner nutzte diesen Ton seit ca. 1830 zur Herstellung von Kacheln, sondern später auch viele der Veltener Bauern, die auf ihren Äckern nach Tonvorkommen gruben. Im Jahr 1835 wurde die erste der später fast 40 Ofenfabriken Veltens gegründet. Wirtschaftliche Bedeutung erlangten sie durch die Herstellung von weißen Schmelzkacheln für die Berliner Öfen in klassizistisch strenger Tradition unter anderem Karl Friedrich Schinkels – allein im

Jahr 1905 wurden Kacheln für 100.000 Öfen nach Berlin transportiert.

Zur Dokumentation dieser singulären Entwicklung des Ortes Velten zu der Kachelofenstadt Deutschlands (seit 1935 trägt Velten den Namen Ofenstadt) wurde im Jahr 1905 das Ortsmuseum für Kachelofen- und Tonwarenindustrie und Heimatpflege gegründet. Nach einer recht wechselvollen Geschichte, präsentiert es sich seit 1994 als Ofen- und Keramikmuseum auf 1700 qm in den zwei oberen Etagen der Ofenfabrik Schmidt, Lehmann in der Veltener Wilhelmstrasse 32. Dieses altehrwürdige Industriegebäude steht unter Denkmalschutz und ist die einzige der ehemals 36 Ofenfabriken im Ort, die, allen Wirren der Zeit zum Trotz, seit ihrer Gründung im Jahr 1872 bis heute Kacheln und Baukeramik produziert.

Seit 1905 macht es sich das Veltener Ofenmuseum zur Aufgabe, das Kulturgut Ofen zu bewahren, die an die jeweiligen Epochen angepassten künstlerischen Ausdruckformen zu dokumentieren und diese wohligen Wärmespender auch den nächsten Generationen als attraktive Heizquelle vorzustellen. In dem im Juli 2008 eingeweihten Energie- und Umweltkabinett bietet es Beratung zu allen Fragen energiesparenden und umweltfreundlichen Heizens.

Als Ausgangs- und Endpunkt der Deutschen Tonstrasse pflegt das Veltener Ofen- und Keramikmuseum (OKM) das keramische Erbe der



Blick in die obere Museumsetage

Mark Brandenburg und zeigt ein wichtiges Stück Industriegeschichte. Damit zählt das OKM Velten zu den brandenburgischen Technikmuseen und deutschlandweit zu den Spezialmuseen. Es hat, wie der Name es bereits verrät, zwei Sammlungsschwerpunkte. Neben seiner umfangreichen Sammlung an Öfen des 16. – 20. Jahrhunderts aus Deutschland, der Schweiz und Österreich zeigt es herausragende Stücke an Gebrauchs- und Zierkeramik v. a. märkischer Künstlerkeramiker u. a. Hedwig Bollhagens aber z. B. auch Theodor Boglers und Werner Burris. Über 4000 Einzelkacheln, Ofenteile, Ofenschmuck und Ofenmodelle dokumentieren die Geschichte des Kulturgutes Ofen. Topfkacheln aus dem 14. Jahrhundert veranschaulichen die ersten keramischen Elemente, die in die meist aus Lehm oder Stein gefügten Wände überwölbter Feuerstellen gefügt wurden und die in der weiteren technik- und stilgeschichtlichen Entwicklung den Kachelofen entstehen ließen.

Herausragend sind die aus dem 19. Jahrhundert stammende Nachbildung eines Frührenaissanceofens der Nürnberger Burg, Überschlagöfen des 18. Jahrhunderts sowie der so genannte Keiser-Ofen aus der Schweiz nach einem Steckborner Original von 1749. Des Weiteren lassen sich Öfen aus Meissen und brandenburgische schwarze Öfen des 17. und 18. Jahrhunderts studieren sowie auch einige sehr repräsentative Beispiele an eisernen Öfen, unter anderem ein irischer Dauerbrandofen, der aus einem Meisteratelier im Bauhaus Dessau stammt, und dort den Raum heizte für so berühmte Maler wie Lyonel Feininger. Hinzu kommt eine in Europa einmalige Sammlung von über 80 Musterbüchern der Ofenfabriken aus ganz Deutschland und eine über 3000 Titel zählende Fachbibliothek.

Die neuesten Forschungsergebnisse zu in Velten seit ca. 1910 hergestellter Baukeramik, die im Jahr 2008 in einer Sonderausstellung im Rahmen des Kulturland Brandenburg-Jahres gezeigt wurden und Grundlage für den jüngsten Katalog des OKM bildeten, zeigen eindrücklich, dass bedeutende Architekten des 1. Drittels des 20. Jahrhunderts für ihre Entwürfe die qualitätsvolle Keramikware aus Velten sehr zu schätzen wussten. Noch heute zeugen diese Baukeramiken v. a. im öffentlichen Raum z. B. Hamburgs und Berlins von diesem Produktionsbereich der Veltener Ofen- und Keramikfabriken.

Während einer Führung durch Museum und Ofenfabrik gehen Tradition und Moderne eine



▲ Aus der Musterbuchsammlung des Ofen- und Keramikmuseums Velten

fruchtbare Symbiose ein und es wird diese einmalige Historie lebendig erfahrbar gemacht. Darüber hinaus bereichern jährlich bis zu fünf Sonderausstellungen, Märkte und Feste, Sonntagsmatinéen, Vorstellungen der TonKunst32, Kino- und Vortragsreihen sowie ein museumspädagogisches Programm das jährliche Angebot. Im Jahr 2009 ist das OKM Außenstelle der Landesgartenschau Oranienburg 2009. In diesem Rahmen bietet es mehrere Sonderveranstaltungen und Werkstatttage an. Unter anderem hat es in Zusammenarbeit mit der Stadt Velten erstmals den künftig alle drei Jahre zu vergebenden Keramikpreis der Ofenstadt Velten ausgeschrieben. 25 Keramiker aus ganz Deutschland zeigen ‚Keramische Gartenträume einer Kurfürstin‘. Schirmherrin der Ausstellung ist Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerin für Wissenschaft, Kultur und Forschung des Landes Brandenburg.

(Fotos: Ofenmuseum Velten)

▲ Blick in die Ausstellung Baukeramik aus Velten für Berlin, Hamburg und Athen

GRÜN HERZ



Historischer Anlagenbau
Ruf: 0177 3737632
www.gruenherz.de
Am Volkspark 77 10715 Berlin



Förderkreis Alte Kirchen Berlin – Brandenburg e.V.

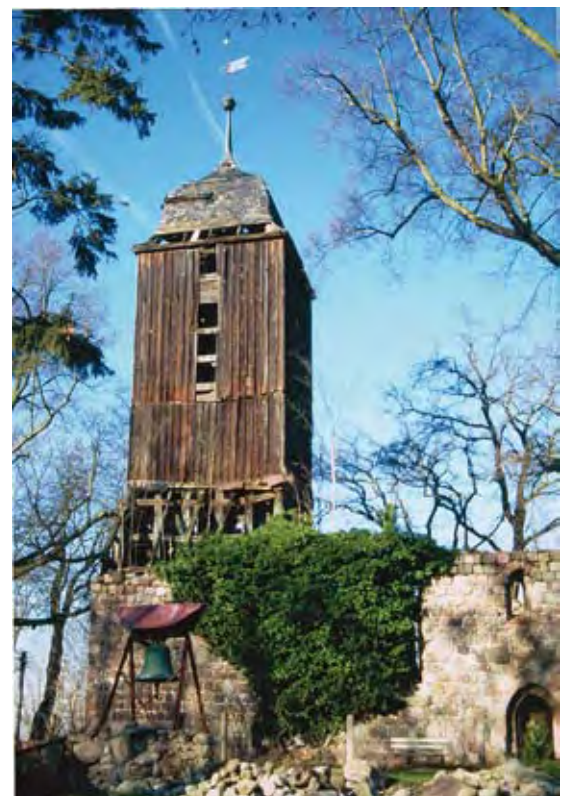
Vor etwa 750 Jahren herrschte rege Bautätigkeit auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Brandenburg. Im Zuge der Besiedlung der ostelbischen Territorien entstanden zahlreiche von sogenannten Lokatoren ins Leben gerufene Dörfer, deren Namen oft heute noch die Herkunft der Siedler verriet. In nahezu jedem Dorf wurde eine Kirche errichtet. Für das wichtigste Gebäude im Zentrum der Siedlung benutzte man zunächst Feldsteine, regelmäßig behauen oder als Bruchsteine verwendet, um schlichte, trutzige, so gut wie immer einschiffige Kirchen zu errichten. Im 14. und 15. Jahrhundert tritt der vielseitige Backstein als Material hinzu.

Der 30-jährige Krieg zog verheerend über das Land und zerstörte viele der brandenburgischen Gotteshäuser, so dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für raschen Ersatz gesorgt werden musste, zahlreiche Fachwerkkirchen entstanden auf den alten Grundrissen. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert folgten die Putzbauten des Barock und Klassizismus, die Kirchen des späten 19. Jahrhunderts in historisierenden Stilformen und Materialien, bis hin zu den Notkirchen, die in Folge des zweiten Weltkrieges zusammen gezimmert wurden.

Über 1400 Dorfkirchen mit teils prächtiger Ausstattung prägen bis heute die Landschaft mit ihrem Erscheinungsbild aus verschiedenen Epochen, Stilen und Materialien. Ein großer Kulturschatz, der in den Dörfern jahrhundertlang den spirituellen und sozialen Mittelpunkt darstellte und von den Einwohnern mit Stolz auch in Zeiten von Not und Entbehrung gepflegt und geschützt wurde. Die Selbstverständlichkeit dieser Beziehung der Menschen zu ihrer Kirche wurde durch die Kulturbrüche des 20. Jahrhunderts empfindlich gestört. Das Gemeindeleben der Menschen bröckelte und brach weg, genauso wie Putz und Dachstühle der Kirchen.

Um dem rasant fortschreitenden Verfall Einhalt zu bieten, haben sich mit viel Engagement und Initiative schon vor, aber besonders nach 1989, Dorfbewohner und Gemeindeglieder, Freunde, Besucher und Liebhaber alter Dorfkirchen zusammengefunden. Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. wurde 1990 als gemeinnütziger, politisch und kirchlich unabhängiger Verein mit dem denkmalpflegerisch orientierten Ziel gegründet, die Instandsetzung, Erhaltung und angemessene Nutzung der brandenburgischen Dorfkirchen zu fördern. Viele von ihnen

waren damals und sind heute noch durch einem schlechten Zustand in ihrer Substanz gefährdet. Als überregionale Organisation befürwortet und unterstützt der Förderkreis die Gründung lokaler Fördervereine, von denen es unterdessen mehr als 250 gibt. Dies geschieht durch praktische und organisatorische Unterstützung bei der Vereinsgründung sowie durch ein als Anschubfinanzierung gedachtes „Startkapital für Kirchen Fördervereine“. Die Vermittlung von Förder- und Spendengeldern oder Benefizveranstaltungen wirkt oft als Initialzündung für ein Veranstaltungsprogramm, das Kirche und Dorf wieder mit Leben erfüllt. Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, als beratender Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, die vielfältig geknüpften Kontakte zu vernetzen, darauf liegt das Hauptaugenmerk des Förderkreises. Für viele der meist recht kleinen Vereine und Gemeinden ist es unmöglich, die Last der Bauunterhaltung, des Schutzes und der Pflege wichtiger Denkmale allein zu tragen. Die Kommunen, das Land und auch der Staat sind gefordert, hier Unterstützung zu geben. Dafür betreibt der Förderkreis Alte Kirchen Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, sammelt Spenden, die dann an die Kirchenfördervereine weitergereicht werden, beispielsweise zur Erhöhung ihres Eigenanteils bei einem Förderantrag.



▶▶
Dorfkirche Strehlow (Landkreis Uckermark) vor der Sanierung, 2002

Mit den überaus erfolgreichen Veranstaltungsreihen wie „Theater in Kirchen“ oder „Musikschulen öffnen Kirchen“ unterstützt der Förderkreis Alte Kirchen die Öffnung von Dorfkirchen für eine erweiterte Nutzung. Der gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes durchgeführte Wettbewerb „Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen“ zielte in die gleiche Richtung und förderte eine Fülle kultureller Initiativen unter den Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit und des bürgerschaftlichen Engagements. Ein anschauliches Ergebnis dieses Projektes ist der Film „Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen“, der nicht nur die kulturellen Veranstaltungen dokumentiert, sondern darüber hinaus die Atmosphäre der Kirchenräume widerspiegelt.



Der Förderkreis Alte Kirchen tritt mit Vorträgen, Tagungen, Ausstellungen und Exkursionen zum Thema Erhalt der brandenburgischen Dorfkirchen an die Öffentlichkeit, um für die Problematik zu sensibilisieren. Dabei hat sich als wesentlicher Aspekt die angemessene Nutzungserweiterung von Kirchen herauskristallisiert, die der demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung in den Dörfern Rechnung trägt.

Ausgehend von dem Gedanken, dass nur eine offene Kirche genutzt und geschätzt wird, schob der Förderkreis Alte Kirchen im Jahr 2000 das Projekt „Offene Kirchen“ an. Mit einem von ihm entwickelten Logo wird an den Kirchen signalisiert, dass sie nicht verschlossen und unzugänglich, sondern offen und von Menschen vielfältig

genutzt sind. Gleichzeitig wurde ein Heft mit der Liste der offenen Kirchen herausgegeben.

Mit der jährlichen Publikation „Offene Kirchen – Brandenburgische Kirchen laden ein“ legt der Förderkreis Alte Kirchen nun bereits im zehnten Jahr eine Broschüre vor, die, in ansprechender Qualität produziert, eine Melange verschiedener Aspekte zu Dorfkirchen bietet. Neben den historischen und kunsthistorischen Themen werden interessante bauhistorische und restauratorische Befunde aller Regionen vorgestellt und natürlich die kleinen und großen Erfolgsgeschichten geschildert, die stets von brillanten Illustrationen begleitet sind. Der jährlich immer stärker anwachsende Serviceteil bietet den Besuchern Brandenburgs über 800 Adressen von Kirchengebäuden bzw. deren Öffnungszeiten. Darüber hinaus ermöglichen die knappen Informationen zu Bauzeit, -stil, Ausstattung und Zustand eine rasche Orientierung nach individuellen Gesichtspunkten. Somit haben sich die „Offenen Kirchen“ zu einer ebenso anregenden Lektüre bei der Vorbereitung wie zu einer unverzichtbaren Begleitung auf Ausflügen und Landpartien entwickelt. Auch ein wachsendes Fachpublikum schätzt die sorgfältigen Analysen, die wissenschaftlich genau und doch verständlich für den interessierten Laien geschrieben sind.

2002 wurde die erfolgreiche Tätigkeit des Förderkreises mit dem Brandenburgischen Denkmalpflegepreis gewürdigt. 2003 erhielt er ein Diplom des Preises der Europäischen Union für das Kulturerbe. Dieser Preis wurde von der Europäischen Kommission und der Organisation Europa Nostra geschaffen um die Durchsetzung hoher Qualitätsnormen beim Erhalt des Kulturerbes und die Förderung des grenzüberschreitenden Austausches auf dem Gebiet des Denkmalschutzes zu erzielen. Das Wirken des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg zur Bewahrung, Wiederherstellung und Nutzung gefährdeter Kirchen im ländlichen Raum wurde damit weit über regionale Grenzen hinweg anerkannt und gewürdigt.

(Fotos: Förderverein Alte Kirchen)



Dorfkirche Strehlow nach der Sanierung, 2007





Der literarische Text

„Promenade unter südlicher Sonne“
Die Reise durch Frankreich 1804
von Johanna Schopenhauer

Nismes

Unser Weg führte uns zuerst nach Nismes*, durch ein wahrhaft gelobtes Land. Üppig grünt und blüht die ganze Natur, nirgends ist ein verkrüppelter Baum, eine ärmlich vegetierende Pflanze zu erblicken; und mitten in dieser Herrlichkeit liegt das Städtchen Lunel im Kranze seiner Weinberge, deren Nektar, so wie wir ihn hier an der Urquelle vom besten Gewächs erhielten, allen Blumenduft und allen Honig dieses herrlichen Landes in sich vereinigt.



Noch bei guter Tageszeit langten wir in Nismes an und stiegen an der Esplanade im Hôtel de Luxembourg ab. Die eigentliche Stadt ist traurig, eng und dunkel, aber die von schönen Alleen durchschnittenen Vorstädte sind um so freundlicher, voll hübscher, moderner Häuser, die in Friedenszeiten von vielen fremden, größtenteils englischen Familien bewohnt werden.

Die vielen römischen Altertümer, welche diese Stadt vor allen anderen außer Italien gelegenen Städten auszeichnen, zogen hier vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit an. Kaum konnten wir es erwarten, zum ersten Mal bedeutende Überreste jenes Volkes zu erblicken, das einst mit mächtigem Szepter die Welt beherrschte und jetzt im Wechsel der Zeiten so tief gesunken ist. Mit hoher Erwartung eilten wir hin zum Amphitheater und fanden diese durch den wirklichen Anblick weit übertroffen.

Ganz fremd der jetzigen Welt und ihrem kleinen Treiben, steht dunkel und ehrwürdig das kolossale Denkmal menschlicher Größe und ihrer Vergänglichkeit, aus Felsenstücken zusammengesetzt, deren Durchmesser uns die Kräfte unbegreiflich macht, welche hier walteten, und die ohne Mörtel und Kitt seit vielen Jahrhunderten bloß durch eigene Schwere aufeinander ruhen. Lange staunten wir diese großen Trümmer an, ohne ein

eigentliches Bild davon in uns auffassen zu können. Wir durchirrten die alten gewölbten Gänge, erstiegen die Treppen, die zu den Stufen führen, auf welchen genauer Berechnung nach siebzehntausend Zuschauer ihre Plätze fanden. Von der höchsten dieser Stufen blickten wir sinnend herab in den weiten länglich runden Raum, den dieses Riesengebäude umschließt. Dort, wo sonst Löwen und Tiger kämpften, wo Gladiatoren, wilder noch als diese, ihr eigenes und fremdes Leben dem augenblicklichen Beifalle der gedankenlosen Menge freudig blutig opferten, dort treiben jetzt fünfzig Familien in kleinen schmutzigen Hütten ihren ärmlichen Haushalt, neben und unter den Trümmern einer gewaltigen Vorwelt. Kinder, die hier geboren wurden, spielen unter den hohen Säulen, jagen einander in den verödeten, von ihren Tritten schauerlich widerhallenden Gängen und pflücken für ihre Ziegen Gras und Blumen, die aus verwitertem Moose hervorblühen, zwischen zerfallenen Kapitälern, welche einst der Stolz des Baukünstlers waren. So keimt überall im ewigen Kreislauf der Welt das Leben aus dem Tode, blühende Gegenwart aus grauer Vergangenheit.

Endlich gewannen wir es über uns, den Gegenstand unserer Bewunderung auch in seinen einzelnen Teilen zu betrachten, um uns einen deutlichen, festen Begriff davon anzueignen. Im ganzen steht das Amphitheater noch wohlerhalten da, obgleich einzelne Stellen desselben sehr gelitten haben, teils durch die Macht der Zeit, teils mehr noch durch mutwillige Zerstörungslust und elenden Eigennutz der Bewohner von Nismes, die sich nicht scheuten, Steine aus diesen ehrwürdigen Mauern zu brechen, um sich jämmerliche Hütten daraus zusammenzuflicken. Es umfaßt einen länglich runden, ungefähr vierhundert Fuß** langen und dreihundert Fuß breiten Raum. Vom Boden bis zur Attika hinauf ist es gegen fünfundsechzig Fuß hoch, aber wenigstens zwölf Fuß seiner ursprünglichen Höhe wurden im Laufe der Jahrhunderte durch Schutt, Trümmer und durch das aus ihnen neuerstandene Erdreich verschüttet. Das Amphitheater ist in unregelmäßigem, dem dorischen sich nähernden Stil erbaut; der ganze untere Stock desselben bildet einen großen Portikus, in welchem sechzig hoch gewölbte Bögen den Eingang zu den Sitzen gewähren. Von diesen Bögen bildeten die gegen die vier Himmelsgegenden gerichteten die vier Haupteingänge und waren mit Frontons*** geschmückt; eines derselben steht noch wohlerhalten da, und die hervorspringende Abbildung zweier Stiere ist noch darauf sichtbar. Auf einem nahe an diesem Haupt-

eingang sich befindenden Pilaster sieht man noch ein Basrelief, auf welchem Romulus, Remus und die beide Kinder säugende Wölfin abgebildet sind. Zwischen diesem und den Stieren erblickt man auf einem Basrelief über einem der oberen Bogen die Abbildung zweier Fechter als Zeichen der Bestimmung des ganzen Gebäudes. Gewiß war es auf ähnliche Weise überall reich verziert: denn an den Bögen und den zwischen ihnen stehenden Pfeilern sind noch viele Spuren von Basreliefs und anderem architektonischen Schmuck vorhanden, bald mehr, bald minder gut erhalten.

Der zweite Stock des Amphitheaters besteht ebenfalls aus sechzig Bögen, über welche eine Attika hinläuft. Auf dieser Attika stehen hundertundzwanzig hervorragende Kragsteine****, in gleichen Entfernungen verteilt in jedem derselben bemerkt man ein tiefes rundes Loch, in welchem Stangen befestigt wurden, an denen man Zelte ausbreitete, um die darunter sitzenden Zuschauer gegen Witterung und Sonnenschein zu schützen. Zweiunddreißig sich übereinander allmählich erhebende Reihen von Stufen umringten das Amphitheater, auf diesen saßen die Zuschauer und konnten überall den Schauplatz bequemübersehen. Diese Stufen sind hin und wieder sehr verfallen; wo sie noch am besten erhalten sind zählt man ihrer noch siebzehn. Drei Reihen gewölbter, im Innern des Mauerbezirks angebrachter Gänge leiten zu den Sitzen; die Treppen, welche aus den Portiken zu diesen Gängen hinaufführten, bestehen zum Teil noch.

Das ganze Gebäude hat eine bräunlichgraue Farbe, welche die Abbildungen von Kork, so man in Kunstkabinetten findet, sehr getreu nachahmen; auch Form und Ansicht dieser und ähnlicher Überreste des Altertums gibt keine Zeichnung, kein Kupferstich so deutlich wieder als sie. Nur die Größe, den imposanten Anblick dieses Amphitheaters vermögen weder Worte noch bildende Kunst darzustellen; man muß es gesehen haben, um es

sich denken zu können. Uns schwindelte selbst hier an Ort und Stelle vor dem Gedanken an das, was dieses kolossale Gebäude gewesen sein muß, als es noch in ursprünglicher Pracht dastand; wenn alle die vielen Tausende in der schönen malerischen-Tracht ihrer Zeit diesen weiten Raum mit einem Kreis umschlossen, gebildet aus zweiunddreißig Reihen übereinander sich erhebender Köpfe; wenn alle diese verschiedenen ausdrucksvollen Gesichter mit angestrenzter Aufmerksamkeit auf das blutige Schauspiel in der Mitte hinstarrten! Wie donnernd ertönte hier ehemahls der Beifall der Menge, vermischt mit dem Brüllen der Löwen, der Tiger und dem Angst- und Wutgeschrei der von den Bestien zerrissenen Sklaven und Kriegsgefangenen oder der von wilder Kampfeslust entmenschten Gladiatoren, hier, wo durch die öde Stille jetzt nur noch zuweilen ein Ton des ärmsten Lebens verhallt. Die Erbauung dieses Prachtgebäudes wird von einigen dem Agrippa, von der Mehrzahl der Altertumsforscher dem Antonius Pius zugeschrieben. so hätten denn diese Mauern siebzehn Jahrhunderte hindurch dem Wechsel der Zeiten widerstanden.

* Nismes: alte Schreibweise für Nîmes

** Fuß: von der Länge des menschlichen Fußes abgeleitetes Längenmaß, meist zwischen 25 und 40 cm.

*** Fronton: Giebeldreieck über einem Gebäudevorsprung.

**** Kragstein: aus der Mauer herausragender, als Träger oder Stütze dienender Stein.

Johanna Schopenhauer (1766-1838)

Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer (1788-1860), war eine der ersten deutschsprachigen Bestseller-Autorinnen, die mit ihren Reisebeschreibungen für damalige Verhältnisse große Auflagen erzielte. Wie z.B. mit dem vorliegenden Titel oder mit ihrer Reisebeschreibung „An Rhein und Maas“. Nach dem Tod ihres Mannes siedelte sie 1806 nach Weimar über, wo sie einen bedeutenden literarischen Salon führte, in dem z.B. Goethe sehr gerne verkehrte.

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Promedia Verlags-Gesellschaft 1993 Herausgegeben von Gabriele Habinger. Nachdruck der Ausgabe Wien 1825)



BLATTGOLDFABRIK

J.J. Gerstendörfer GmbH & Co. KG
Tradition seit 1843
Postfach 1443 · 91104 Schwabach
Fon 09122 . 92 68 0 · Fax 09122 . 92 68 20
info@blattgold.eu · www.blattgold.eu

GERSTENDÖRFER
SEIT
1843

BLATTGOLD MADE IN GERMANY · MADE BY GERSTENDÖRFER



Rainer W. Leonhardt

Das historische Foto



Zuschnitt eines Stammes zu Brettern

Photo 1905 Frankreich in der Auvergne

Das Aufschneiden des Stammes scheint auf einer Baustelle stattzufinden. Der zu sägende Stamm ist mit Seilen befestigt und wird durch einen darauf sitzenden Arbeiter gegen Verrutschen gesichert.

Während in Deutschland der Sägebock auf 4 Füßen stand, scheint es in Frankreich üblich gewesen sein, auf diese Art und Weise Stämme auf zu sägen. Oder es war eine einfachere Konstruktion, die auf den Baustellen schnell gezimmert wurde, um den Transport der großen Sägeböcke zu sparen.

Die Schott-Säge hat zwei seitliche Holme, die als Außenanschlag am Stamm dienen, um einen geraden Schnitt zu erzielen. Das Sägeblatt in der Mitte ist seitlich verstellbar, so dass die Brettstärke immer wieder neu definiert werden kann.

Bei dem Sägen von Balken können die seitlichen Ausschlagholme entfallen.

An der Hauswand hinter dem rechten Mann stehen die schon aufgeschnittenen Bretter.

Die Arbeiter scheinen alle Holzpantienen anzuhaben. Alle, selbst die Kinder, haben eine Kopfbedeckung auf. Die Dächer der Häuser sind sowohl mit Reet/Stroh, wie auch mit Steinplatten gedeckt.



Glück und Architektur

Schon der Titel lässt einige von uns die Stirn runzeln. Der Großteil unserer Leser ist beruflich mit Architektur befasst, und mancher empfindet es als ein Glück sein tägliches Tun der Erhaltung, Pflege oder Rekonstruktion in eben jenem Bereich zu widmen. Das Glücksgefühl entspringt hier dem Tun, aber der Gedanke Architektur als Quell des Glücks anzusehen befremdet uns eher.

Wir erleben Architektur auch, oder gerade, wenn wir nicht beruflich mit ihr befasst sind, als schützende Hülle für die meisten Formen menschlicher Aktivität und als technische Basis für die Realisierung unserer schnellen Ortswechsel – als sehr nützlich also.

Es gibt jedoch eine Vielzahl von Einflüssen, die neben diesem utilitären Funktionsanspruch das Erscheinungsbild von Architektur prägen, ja ihr Sprache und Ausdruck verleihen.

Hier hat Alain de Botton sein Thema gefunden. Ob es die walisischen Hünengräber der Jungsteinzeit sind oder die Universitätsbibliothek von Utrecht, ob es ein barocker Kirchenraum mit Ausmalung in Rokoko-Manier ist oder die radikal „entschlackte“ Architektur eines Le Corbusier – die Architektur gibt Auskunft über ihre Schöpfer, sie erzählt über die Zeit ihrer Entstehung und nicht zuletzt über Ihren Standort, ihre Zugehörigkeit zu einer Kultur.

Der Philosoph, Historiker und Autor de Botton plaudert in seinem Buch, einer Sammlung von Essays, in zuweilen lyrischem Ton über die Architektur in all ihren Wechselbeziehungen und ihrem Detailreichtum bis hin zur Ausstattung, ohne uns zu langweilen. Im Gegenteil!

Er vermag es, uns anzuregen Bekanntes in seiner Wirkung zu überprüfen und deren Ursache zu hinterfragen. Er bringt uns die Sprachen, denn unendlich sind die Ausdrucksweisen wie bei anderen Künsten, der Architektur näher ohne zu vergessen, dass auch die Wahrnehmung so individuell wie die Schöpfung ist. Die Vielzahl der Abbildungen macht uns deutlich welchen Wandel die Architektur über die Zeitläufe durchgemacht hat. Und die Glücksvorstellungen der Menschen haben sich gleichfalls verändert.

„Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein“ lautet der Untertitel des Buches. Aber es handelt sich weder um einen Ratgeber noch um eine Architekturgeschichte. Manche Passage fordert zum Widerspruch heraus, doch die Absicht des Autors war es wohl nicht ein Fachbuch im herkömmlichen Sinn zu schreiben, sondern den Leser zu intensiverem Hinsehen zu animieren. „Schönheit ist die Verhei-



Glück und Architektur: Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein
Alain De Botton

288 Seiten

Verlag: Fischer (S.), Frankfurt;

ISBN-10: 3100463218

ISBN-13: 978-3100463210

ßung von Glück.“ wird Stendhal zitiert. Und was wir sehen, lässt uns ein Jahrtausende währendes Bemühen der Menschen erkennen, schöner zu bauen, um in und mit dem Geschaffenen besser zu leben und wohl auch glücklicher. Wieweit das gelang und gelingt muss jeder für sich bewerten. Und um das Haus zum Heim zu machen bedarf es unserer eigenen Schöpferkraft und Akzeptanz.

Die Architektur kann wohl, wenn sie uns zu sagt, den schönen Rahmen bilden, aber das Glück müssen wir wohl in uns selbst suchen.

WOLFGANG L. ELLER
Kunstsachverständiger - Rechtsanwalt
GUTACHTEN & BERATUNG

Als unabhängiger Kunstsachverständiger erstelle ich Gutachten für Privatkunden, Versicherungen, Banken, Kanzleien und Institutionen in Deutschland und Europa.

Auf Grundlage meiner über fünfundzwanzigjährigen Berufserfahrung verfüge ich über fundierte und fachübergreifende Kenntnisse in verschiedenen Kunstgebieten, wodurch eine umfassende und transparente Werterfassung für sie als Kunde und Auftraggeber ermöglicht wird.



Der hochpersönliche Service ist auf die individuellen Bedürfnisse der Kunden und Auftraggeber zugeschnitten.

Die objektive Beratung umfasst alle mit dem Kunstbesitz verbundenen Fragen und bietet die entsprechenden persönlichen Lösungen

Frühlingsweg 18 83236 Übersee Telefon 08642 597639
www.kunst-eller.de mail@kunst-eller.de



Buchbesprechung von Rainer W. Leonhardt

Architektur im Bestand

Architektur im Bestand
Planung Entwurf Ausführung
Johannes Cramer
Stefan Breitling
221 Seiten
Birkhäuser Verlag AG
Basel-Boston-Berlin
ISBN-10: 3764377518
ISBN-13: 978-3764377519



Viele Veröffentlichungen mit ähnlichen Titeln sind in den letzten Jahren erschienen. Die Tatsache, dass seit 2004 mehr Altbauten saniert und restauriert als Neubauten errichtet werden, schlägt sich auch in den Veröffentlichungen nieder. Das vorliegende Buch unterscheidet sich aber deutlich von bisher erschienenen Titeln.

Die Autoren sind nicht nur Theoretiker. Seit 1997 hat Herr Cramer eine Professur für Bau- und Stadtbaugeschichte an der Technischen Universität Berlin, daneben unterhält er seit 1977 ein eigenes Architekturbüro, das bisher an bedeutenden Bauten beteiligt war.

Eine enge Verzahnung zwischen Theorie und Praxis wird immer wieder im vorliegenden Buch deutlich. Z.B. der Hinweis im Vorwort, dass Planung und Bauleitung beim Bauen im Bestand etwas gänzlich anderes sind als beim Neubau. Ein Problem, an dem viele Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen krankt, und wodurch Zeit-, Materialverlust und letztendlich auch Kostensteigerungen produziert werden. Es wird ein häufig zu beobachtendes Problem angesprochen: Dass immer noch zuerst das Bauhauptgewerk beauftragt wird, dass „ein im Grundsatz intaktes Bauwerk auf

den Rohbauzustand reduziert wird, um dann mit neuen Baustoffen den Zustand herzustellen, den man bei Baubeginn bereits vorgefunden hatte“.

Dabei werden nicht nur historische Baumaterialien vernichtet, sondern auch „volkswirtschaftliche und kulturhistorische Werte“! Ein Blick in die Container auf Baustellen macht dies täglich deutlich.

Über die Kapitel Baulicher Bestand und Identität, Notsicherungsmaßnahmen, Planungstiefe, Bestanderfassung, Bauuntersuchung und -forschung, Erstellung von Plansätzen und Ausführungsplanung mit bauteilorientierter Planung geht es zum letzten Kapitel: Realisierung. Hier wird noch einmal, wie auch bereits in den oben genannten Kapiteln, der Praxisbezug der Autoren deutlich. Es wird nicht nur beschrieben, was zu geschehen hat, sondern, anhand von konkreten Bauten, auch wie.

Die Autoren verfolgen, was die Planung der Ausführung und die Bauleitung betrifft, nicht einen vom Neubau abgeleiteten Ansatz, sondern sie zeigen neue Wege bei Bauleistungen im Altbau auf.

Ein Buch, das ich mir in einigen Bereichen, z.B. der Bauteilsicherung noch ausführlicher vorstellen könnte, das aber aufgrund seines Praxisbezugs eine wichtige Hilfestellung für alle am Bauen im Bestand Beteiligte bietet.

Wer sollte das Buch lesen?

Architekten, Bauleiter, Handwerker, die an umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen beteiligt sind

Kernsatz:

Was im Vorfeld einer Restaurierung bzw. Sanierungsmaßnahme an gründlicher Planung und Organisation investiert wird, amortisiert sich im Laufe der Maßnahme um ein Vielfaches.“



KLEIN & JACOB GMBH
WEHLAUER STRASSE 81
D-90766 FÜRTH
TELEFON 0911-73 12 51
TELEFAX 0911-73 21 56
TELEFAX 0911-759 11 73
WEB: WWW.KLEIN-JACOB.DE
E-MAIL: INFO@KLEIN-JACOB.DE

Restauratoren-Bedarf

Für *Beruf* und *Hobby*, für den *Vergolder*, den Restaurator, den Künstler führen wir ein vielfältiges Angebot an Blattgold, Blattsilber, Blattmetallen, Pinseln; Pigmenten, Öl-, Acryl-, Aquarell- und Temperafarben, Kreiden, Leimen, Wachsen, Harzen, Malmitteln, Firnissen, Blätterschellack, Terpentin, Ölen und vielem mehr.

Fachkundige Beratung zu allen Produkten und Arbeitsweisen ist bei uns selbstverständlich!



Holzfenster

Die Neuerscheinung „Holzfenster“ ist ein umfassendes Nachschlagewerk zur Instandsetzung, Instandhaltung und Restaurierung von Holzfenstern. Insgesamt 19 Autoren stellen das Thema Holzfenster –vom Rahmen über Flügel bis zum Glas– umfassend, verständlich und mit vielen ineinander greifenden Wissensgebieten dar.

Das Eingangskapitel widmet sich der Entwicklung von Glasfensterverschlüssen in Mitteleuropa, gefolgt von den Holzarten für den Fensterbau und einem umfangreichen Kapitel über die verschiedenen Möglichkeiten des Schutzes von Holzfenstern. Einen großen Raum nehmen die Schadensbilder an Holzfenster ein. Eingeteilt in klimatisch bedingte Schäden bis hin zu den verschiedenen Formen von biotischen Schäden.

Für den Praktiker dürften die Kapitel Restaurierung und Reparatur von Holzfenstern von Interesse sein. All die Anforderungen, die heute bei der Reparatur, Restaurierung und vor allem der Aufrüstung von alten Fenstern an die heutigen Standards gestellt werden, sind anhand von



Holzfenster: Konstruktion, Schäden, Sanierung, Wartung

Tobias Huckfeldt (Herausgeber),
Hans-Joachim Wenk (Herausgeber)
413 Seiten
Verlagsgesellschaft Müller
ISBN-10: 3481025041
ISBN-13: 978-3481025045

Beispielen dargestellt. Stichworte hierzu seien genannt: Wärmedämmung, Schallschutz, Umrüstung auf Isolierverglasung, Fugendichtigkeit und Einbruchschutz. Selbstverständlich werden die Themen Reparatur und Instandhaltung von Fensterbeschlägen und Glasschäden und Glasrestaurierung ausführlich behandelt. Ein letztes großes Kapitel beschreibt die Anforderungen und Normen im Fensterbau.

Ein sehr umfangreicher Anhang mit differenzierten Literaturangaben, welche auch Normen, Vorschriften und Merkblätter beinhaltet wie ein sehr benutzerfreundliches Stichwortverzeichnis macht das Buch zu einem wertvollen Arbeitsmittel. Um dies noch zu unterstützen, hat das Buch auch ein Leseband. Das Buch wendet sich an Handwerker, Architekten, Restauratoren, Sachverständige, Bauherren und Wohnungsverwaltungen.

Antik Style GmbH

Seit über 30 Jahren dem Traditionellen verbunden

Bei uns finden Sie alles, um Ihre Antiquitäten wieder aufzufrischen.

Wir bieten eine Riesenauswahl an historischen Beschlägen. Unter anderem aus Metall, Perlmutter, Leder, Bein und Horn.

Fast alle gängigen Schlösser, Schlüssel, Möbelrollen und Scharniere.

Holzapplikationen, Holzfüße und Holzleisten in Kiefer, Erle oder Birke.

Oberflächenmaterialien, Fachliteratur und vieles mehr, haben wir immer vorrätig.



Unseren Katalog erhalten Sie gegen eine Gebühr von 10,00 Euro.

Hauptniederlassung

Antik Style GmbH
Lilienthalstraße 32
14550 Groß Kreutz – Krielow
Tel.: 033207 54400
Fax: 033207 54401

Ladengeschäft

Antik Style GmbH
Schillerstraße 49
10627 Berlin – Chlb.
Tel.: 030 3231648
Fax: 030 3239352

Internet

www.antik-style.com
Mail: info@antik-style.com

Baudenkmalpflege GmbH

Gottschalk

- ~ Lehm- und Gewölbebau
- ~ Stuckarbeiten
- ~ Fachwerksanierung

KG B A U

RESTAURATOR
IM HANDWERK

BUNDESPREIS FÜR HANDWERK IN DER DENKMALPFLEGE 2007

Ahornweg 7 · 14662 Friesack / Mark
Tel. 033235/1559 · Fax: 21995

www.Lehmbauhuetten.de
e-mail: gottschalk@lehmbauhuetten.de

Die Entwicklung der Schmuckfußböden im Historismus

...in der Parkarchitektur und im städtischen Bereich in Bayern und Preußen

Der Wunsch nach Mosaikausstattungen war in der Zeit des Historismus am bayrischen und preußischen Königshof besonders stark ausgeprägt.

Durch die familiäre Verbundenheit beider deutschen Königshäuser wurde dieser Prozess noch beschleunigt. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. war seit 1823 mit Elisabeth- Ludovika, Prinzessin von Bayern, einer Tochter des Königs Maximilian I., verheiratet. 1840 wurde sie Königin von Preußen und nahm Einfluss auf die preußische Baukunst und Kunstpolitik.



▲ Mosaikfontäne im Marlygarten Potsdam, Zustand 2008 nach jährlicher Wartung

Die ersten bedeutenden Ansätze in Deutschland für Schmuckfußböden sind mit dem Bayrischen König Ludwig I. verbunden, der schon als Kronprinz auf seinen Italienreisen 1804 sowie 1817/18 oft Bewunderung für die dort vorgefundenen kostbarem Bodenbeläge gezeigt hatte. Unter seiner Regentschaft entstanden z.B. die musivischen Schmuckfußböden des Pompejanums in Aschaffenburg.

Das Pompejanum entstand 1842 bis 1849 nach dem Vorbild der Casa dei Dioscuri (auch Haus des Quästors), die 1828/29 in Pompeji ausgegraben wurde und seit dem zu den prächtigsten und bekanntesten römischen Villen zählt.

Versuche, antike Mosaikfußboden aus Italien zu beschaffen, sind König Ludwig zu teuer. Er kommt mit seinem Architekten Friedrich von Gärtner überein, einen vielseitigen und begabten Handwerker in Rom in der Kunst der Mosaiktechnik ausbilden zu lassen, der dann die Bodenmosaikarbeiten im Pompejanum ausführen soll. Bald darauf war ein tüchtiger Mann gefunden, ein junger Mann aus Trient. Es handelte sich dabei um Giovanni Battista Chiochetti. Am 13. Juni 1842

reist Chiochetti nach Neapel und bittet später um Verlängerung seines Aufenthaltes, um in Palermo weitere Studien zu betreiben. Ludwig I. wünschte eine zusätzliche Lehre an der vatikanischen Mosaikschule, an der Chiochetti im August 1842 beginnen soll. Da diese aber jahreszeitlich bedingt geschlossen ist, wurde Chiochetti zu dem erfahrenen, römischen Mosaizisten Rinaldi geschickt. Dieser vermittelte ihm die Technik des „direkten Setzverfahrens“, eine nicht nur aufwändige, sondern auch teure Setzweise. Die Mosaiksteine werden dabei einzeln, unter Zuhilfenahme von Zeichnungen und Schablonen, direkt in die erdfuchte Mörtelbettung gesetzt.

Im Mai 1843 wurden die ersten Mosaiken im Pompejanum von Chiochetti geschaffen, die gesamten Mosaikfußböden waren 1847 fertig gestellt. Neben Chiochetti waren zwischen 1843 und 1847 tageweise bis zu 83 Arbeiter gleichzeitig mit dem Verlegen der zahlreichen Mosaikfußböden beschäftigt

Ein ähnliche Entwicklung wie in Bayern zeigt sich bei dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. und seinem Bruder Prinz Wilhelm, dem späteren König und Kaiser Wilhelm I. Die erste Italienreise des Prinzen Wilhelm mit seinen Brüdern Karl und Albrecht, wurde 1822 im Beisein des Vaters König Friedrich Wilhelm III. unternommen. Kronprinz Friedrich Wilhelm erlebte das Land seiner Träume erst 1828. In Ravenna schwärmte er von den vielen „sehr alten...“ Mosaiken.

Noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bestanden die Fußbodenbeläge im Bereich der Kleinarchitekturen in Parkanlagen, z.B. auf Altanen, vor Exedrabänken, um Fontänenanlagen, unter Pergolen, auf Terrassen, Treppenpodesten und Zugängen noch aus wassergebundenen Decken, aber auch aus Ziegeln oder Tonplatten, die teilweise farbig mit geometrischen Mustern verziert waren. Die Ziegel- und Tonplatten lagen oft auf mangelhaften Tragschichten und waren nicht immer frostbeständig, so dass sich diese Beläge schon nach wenigen Jahren auflösten.

Der Wunsch, Mosaikausstattungen in die Gartenarchitektur einzubeziehen, muss schon recht früh entstanden sein. Dies belegen Mosaikentwürfe des Architekten Ludwig Persius.

Die lange Fertigungsdauer und die damit verbundenen hohen Kosten der Bodenmosaiken aus Naturstein im „direkten Setzverfahren“, sind eine Ursache, dass diese in jener Zeit nicht realisiert wurden.



Es wurde nach Alternativen gesucht: 1838 gründete eine Gruppe von Neuenburgern eine Verkaufsgesellschaft für Naturasphalt aus dem Val de Travers. Zu dieser Zeit stand der schweizer Kanton Neuenburg unter preußischer Oberhoheit und blieb bis 1857 preußisches Fürstentum.

1841 wurde der Schokoladenfabrikant Philippe Suchard Geschäftsleiter der o.g. Verkaufsgesellschaft, mit der Hauptaufgabe den Verkauf des Neuenburger Erdpechs, vor allem in Deutschland, anzukurbeln. Dabei waren ihm seine sehr guten Beziehungen zum preußischen Königshof hilfreich, an den er schon vor 1841 seine Schokolade lieferte.

Suchard kann man wegen seiner Vielseitigkeit einen Allroundpionier nennen. Um nur einige seiner Talente zu nennen: er war außerdem Dampfschiffkapitän, Gründer weiterer Schifffahrtsunternehmen, auch Seidenraupenzüchter, wofür er von Friedrich Wilhelm IV. eine Beihilfe von eintausend Livres ausbezahlt bekam.

Asphalt- Mosaik

Als preisgünstiger Ersatz wurde in vielen der vorgenannten Flächen sog. Asphalt-Mosaik eingebaut. (Gussasphaltierungen aus Naturasphalt sind z.B. im Schlosspark Klein - Glienicke ab 1839 nachgewiesen.) Über den heißen geebneten Gussasphalt wurden Schablonen gelegt und in diese farbiger Sand oder Splitt gestreut. Dabei sanken die Mineralien teilweise ein und verklebten sich mit dem Asphalt, so dass verschiedenfarbige Bänder und Muster entstanden. Nach dem Entfernen der Schablonen wurden die Flächen mit Handbrettern abgeklopft, um eine noch bessere Verbindung der Einstreuung mit dem Gussasphalt und Ebenflächigkeit zu erreichen.

Heute sind diese Einstreuungen, nur noch an einigen Stellen erhalten, so dass der Eindruck einer normalen Asphaltfläche übrig bleibt. Bei genauerem Hinsehen können jedoch die beim Schabloneneinbau entstandenen Ränder und Kanten entdeckt werden, so z.B. im Park Sanssouci in der Großen Laube mit dem Stibadium an den Rö-

mischen Bädern und in den zwei Rundbänken am Triumphtor sowie im Portikus am Mühlenhaus.

1859 entwickelte der Venezianer Antonio Salviati auf dem Gebiet der Mosaikfertigung eine rationellere Setztechnik : das „ umgekehrte Setzverfahren“. Damit gelang es ihm, die Kosten von Mosaizierungen erheblich zu senken.

Das Betriebsgeheimnis blieb jedoch nicht allzu lange gewahrt, so dass allmählich die neue Mosaiksetztechnik von anderen Mosaikwerkstätten übernommen wurde, wie von der Firma Giovanni Odorico, die schon seit 1820 in Wien eine Werkstatt betrieb und später u.a. auch in Berlin, Dresden und Frankfurt am Main ansässig war.

In den Gründerjahren setzte durch die französischen Reparationszahlungen im Anschluss an den deutsch- französischen Krieg 1870/71 eine rege Bautätigkeit ein. Das Bauvolumen konnte allein von deutschen Facharbeitern nicht bewältigt werden. Das trifft auch für die Mosaikfertigung zu. Es gab noch keine deutschen Firmen auf diesem Gebiet.

Die Firma Odorico, spezialisiert auf Mosaik- und Zementarbeiten, beschäftigte 1874 unter Leitung von Luigi Odorico in den Berliner, Dresdener und Frankfurter Werkstätten bis zu 600 italienische Arbeiter: Bauarbeiter, Mosaizisten, Mosaikarbeiter und Terrazzoleger (Terrazzieri) u.a., die überwiegend aus dem Friaul sowie aus Venetien und der Lombardei kamen.

Die Firma Giovanni Odorico war nicht nur, wie Antonio Salviati, auf Glasmosaik spezialisiert, sondern stellte u.a. Natursteinmosaik im „ umgekehrten Setzverfahren“ in ihren Werkstätten nach folgendem Verfahren her: Den von einem Architekten oder Künstler angefertigten Dekorationsentwurf im Maßstab 1:1, übertrug man auf starke Packpapierunterlagen (oder Leinentuch). Diese unterteilte man in Kompartimente, nummerierte und verteilte sie auf mehrere Arbeitstische. Auf den Arbeitstischen klebte man dann die Mosaiksteine, mit ihrer Ansichtseite nach unten, nach den vorgegebenen Farben und Mustern mit wasserlöslichen Leim auf die Papierunterlagen. Nach Erhärtung des Leimes wurden die aufgeklebten Mosaiksteine in Kisten und zur vorgesehenen Einbaustelle transportiert. Dort konnten die einzelnen Teile nach der Nummerierung und einem zusätzlichen Verlegeplan auf die vorbereitete Tragschicht, meist aus flachliegenden Ziegeln, auf einen höhenmäßig abgezogenen plastischen Mörtel gelegt werden. Dieser war oft je nach Grundfarbe der Mosaiksteine mit Pigmenten eingefärbt. Durch das folgende vorsichtige mittels Klopffholz durchgeführte Andrücken und Abklopfen über das Papier mit den an der Unterseite haftenden Mosaiksteinen, drückte sich der Mörtel durch die Fugen bis zum Papier durch. Nach dem Erhärten



Einbringen des eingefärbten plastischen Mörtels. Dieser wird abgezogen, die aufgeklebten Mosaiksegmente von oben aufgelegt und in den Mörtel eingedrückt.



▲ Abziehen des vorher angefeuchteten Papiers von dem Mosaiksegment. Links und rechts davon fortgeschrittene Arbeitsstufen. Je nach Farbigkeit des Mosaiksteins wird der Mörtel eingefärbt.

▶▶ Blick in die Werkstatt. Steinspaltgerät zum Vorrichten von größeren Steinplatten. Links und rechts Spalteisen für das Schlagen auf Format ca. 2-4 cm mit dem Mosaikhammer. Aufkleben der Mosaiksteine auf die Papierschablonen mittels wasserlöslichen Leims.

des Mörtels weichte man Leim und Packpapier ab und das Bodenmosaik war nach der Oberflächenreinigung vollendet.

Nachweis des umgekehrten Setzverfahrens ist der ehemals plastische Bettungsmörtel, in den die werkstattmäßig angefertigten Mosaikteile eingelegt wurden:

■ In einen plastischen Bettungsmörtel kann wegen seines hohen Anmachwassergehaltes nicht im direkten Setzverfahren gearbeitet werden, es würde ein Knetverhalten des Mörtels entstehen, z.B. man setzt einen Mosaikstein in den plastischen Bettungsmörtel, beim nächst folgenden Mosaikstein drückt sich der zuerst gesetzte Mosaikstein wieder nach oben.

■ Die Mörtelbindung an den Mosaiksteinen, die Bettungsmörteldichte und die Festigkeit sind noch nach 135 Jahren so hoch, dass sich die Mosaiksteine aus Marmor nur mit hohem Aufwand, z.B. Ausfräsen, heraus lösen lassen.

■ Im direkten Setzverfahren verwendet man erdfeuchten Mörtel. Die in diesem Mörtel versetzten Mosaiksteine verbinden sich nicht so stark und lassen sich auch nach mehreren Jahren aus diesem Mörtel lösen.

Die Naturstein- Bodenmosaiken wirken durch ihre farbigen Muster als wären sie in den Park oder vor Gebäude gelegte Schmuckteppiche. Die dabei verwendeten geometrischen Formen sind vor allem Stern, Kreis, Quadrat, Rechteck und Dreieck im klassizistischen Stil. Im Park Babelsberg überwiegen Blattformen und Ornamente im neogotischen Stil.

Die verwendeten, von Hand geschlagenen Mosaiksteine haben eine Kantenlänge zwischen 2 bis 4 cm, sind auch im polygonalem Format aus Basalt oder Gabbro (schwarz), Marmor (weiß, auch bunt), Muschelkalk (grau), Quarzit (rot), und Sandstein (grau-grün).

Die Mosaiksteine wurden überwiegend im „freien Verband“ gesetzt. Dabei benötigte man auf einen Quadratmeter Bodenmosaikfläche im Durchschnitt ca. 1.300 Mosaiksteine (Tesserae),

bei den Ornamenten auch bis zur doppelten Menge.

Der Italiener Guisepe De-Botazzi, Dozent für italienische Sprache in Stuttgart, schrieb 1895 in seinem Buch „Italiani in Germania“ in einer Biographie über den Unternehmer Luigi Odorico: *„Den deutschen Arbeitern wird es wohl niemals gelingen, mit ihrer Mosaikarbeit in ernsthafter Konkurrenz zu ihren italienischen Kollegen zu treten, weder in handwerklicher, noch in künstlerischer Hinsicht ...“*.

Diese neue venezianische Technik, das „umgekehrte Setzverfahren“, die erstmals 1867 auf der Pariser Weltausstellung von Antonio Salviati vorgestellt wurde ermöglichte es, Mosaikausstattungen kostengünstig auch in die Parkarchitektur einzubeziehen, wie es sich Friedrich Wilhelm IV. gewünscht hatte, aber bis dahin wegen der hohen Kosten des „direkten Setzverfahrens“ nicht realisiert werden konnte.

Sein Bruder Wilhelm I. hat sich von der neuen, kostengünstigen Variante nicht gleich überzeugen lassen. Erst die Aussicht auf längere Haltbarkeit und darauf, dass die Mehrkosten der Mosaikherstellung gegenüber sonst üblichen Fußbodenbelägen schließlich durch geringere Erhaltungskosten ausgeglichen werden konnten, führten letztendlich dazu, dass es in Deutschland zu einer neuen Blüte in der Mosaikkunst kam (sog. dritte Blüte). Bedeutsam für dieses Gedeihen waren auch die Überzeugungsarbeit des Historienmalers Anton von Werner, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, sowie die liebenswürdige Beredsamkeit seiner Gemahlin Kronprinzessin Victoria. Ihr Einfluss auf Ihren Schwiegervater Wilhelm I. war besonders in architektonischen, denkmalpflegerischen und künstlerischen Bereichen bedeutend.

Der Kronprinz und seine Gemahlin hatten die Mosaikarbeiten Antonio Salviatis schon auf der Pariser Weltausstellung 1867 kennen gelernt und sich sehr interessiert gezeigt. Bereits 1868 entstehen die ersten Naturstein-Bodenmosaiken im „umgekehrten Setzverfahren“ im Park Babelsberg an der Siegestsäule.

Die Firma Giovanni Odorico, die auch gute Beziehungen zu Salviati hatte, führte vermutlich diese Mosaikarbeiten aus. Weitere Firmen, die diese spezielle Mosaiktechnik ausführen konnten, sind für diese Zeit nicht nachweisbar.

Die Bauakten zu den Naturstein-Bodenmosaiken, die im 19. Jh. in den Parkanlagen Sanssouci, Babelsberg und Glienicke entstanden, wurden in zweiten Weltkrieg überwiegend vernichtet.

1875 begleitete Anton von Werner den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, seine Gemahlin Kronprinzessin Victoria, die sich von Anfang an für diese neue Mosaiktechnik eingesetzt hatten, auf eine Reise nach Venedig. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, die sich dort befindenden Werkstätten Salviatis zu besuchen.

Die ersten Naturstein-Bodenmosaiken wurden Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in den Potsdamer Parkanlagen geschaffen.

In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts nahm diese Tendenz verstärkt zu, so dass bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts viele Bodenmosaiken in der beschriebenen venezianischen Technik und Qualität, in den Parkanlagen Babelsberg, Sanssouci und Klein-Glienicke entstanden.

Gefördert wurde diese Entwicklung auch von den Bürgern im städtischen Bereich, die durch den Wirtschaftsaufschwung des Deutschen Reiches in Folge der französischen Reparationszahlungen häufig sehr schnell zu Reichtum gelangten und diesen neuen Wohlstand schon an den ihren Hauszugängen demonstrieren wollten.

Noch vor wenigen Jahren wurde diesen Bodenmosaiken, die meist von Algen und Kraut überwuchert waren, kaum Beachtung geschenkt. Nach aufwendigen Restaurierungen, auch teilweise Rekonstruktionen, in den vergangenen achtzehn Jahren und den jährlichen Pflegemaßnahmen, erhielten sie ihren ursprünglichen Glanz zurück.

Mosaikpflaster auf Bürgersteigen und Schmuckplätzen

Das nachweislich erste Schmuck-Mosaikpflaster auf dem Bürgersteig ist 1867/1868 entstanden und befindet sich in Berlin-Tiergarten in der Drakestraße. Der ursprüngliche Zustand ging leider verloren. Aus dem damals üblichen „freien Verband“ wurde durch Umpflasterung eine Passepflasterung, die erst in der Jugendstilzeit in Berlin zur Anwendung kam. Die Mosaikpflastersteine sind aus bräunlich-gelben, auch rotem Plötzkyer Sandstein, schwarzem Basalt und weißem Marmor und haben eine Kantenlänge zwischen 3 bis 5 cm. In den Jahren 1890 bis 1914 gelangten die Mosaikpflasterungen zu Ihrer Blüte und gewannen besonders in Verbindung mit dem Jugendstil an Bedeutung. Die in dieser Phase entstandenen Arbeiten wurden überwiegend in Passe gepflastert.

Dabei wurden die Mosaiksteine im „direktem Setzverfahren“ an Ort und Stelle überwiegend im Sandbett, bzw. in schwache Kalk- oder Zementmörtelmischung gesetzt. Bänder und Muster entstanden durch Zuhilfenahme von Holzschablonen. Zum Abschluss schlämmte man die Pflasterfläche meist mit Sand oder Mörtel ein und rammt dann höhen- und flächengerecht mit einer Mosaikramme ab.

Die Farbigkeit beschränkte sich auf hellgrauen Bernburger Muschelkalk und schwarzen Basalt mit einer Kantenlänge zwischen 2 bis 4 cm, sog. Feinmosaik und 4 bis 6 cm, sog. Mosaikpflaster.

Insgesamt wirken die Mosaikpflasterungen in ihrer Zweifarbigkeit nicht mehr so reizvoll wie die vorgenannten Naturstein-Bodenmosaiken.

Zu diesem Thema bemerkt Alexander Knoll 1924 in seinem Buch „Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter“ auf Seite 25 :

„ ... Für Fußwege ist außerdem noch das ‚sogenannte Mosaikpflaster‘ zu nennen, das seinen Namen von den antiken Kunstmosaikarbeiten entlehnt, heute aber fast nur noch den Namen mit diesen gemein hat ...“.

Dennoch sind auch diese Mosaikpflasterungen ein wertvoller Schmuck in der Architektur- und Gartenlandschaft.

Ein aktuelles Beispiel von Schmuck-Mosaikpflaster im öffentlichen Raum befindet sich im historischen Zentrum Berlins, in der Nähe der Friedrichwerderschen Kirche. Am 17. Oktober 2008 wurde der rekonstruierte Schinkelplatz, mit einem Schmuckmosaikpflaster in der Tradition der Berliner Plätze, die in der Jugendstilzeit entstanden, eingeweiht.

(Fotos: Michael Horst Schröder)

Literaturnachweis:

- BERHARD, ANDREAS & KASKELINE, MARCEL, Bauaufnahme im Schloßpark zu Klein-Glienicke, Staatliche Schlösser und Gärten Berlin 1988.
- DAVANZO-POLI, DORETTA, Angewandte und dekorative Kunst in Venedig, Venedig, 1978.
- DE-BOTAZZI, GIUSEPPE, Italiani in Germania, Turin 1895.
- EDLIN, CHRISTA, Philippe Suchard 1797-1884, Schokolade-Fabrikant und Sozialpionier, Meilen 1992.
- MAYER, J.B., Der Asphaltstein des Val-de-Travers. Anweisungen für die Zubereitung und Anwendung des Gussasphalts auf der Baustelle, Coblenz 1839.
- MÜLLER, DOROTHEA, Bunte Würfel der Macht, Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien 1995.
- SINKEL, KRISTIN, Pompejanum in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1984.
- SPYCHER, ALBERT, Die Asphaltgruben im Val-de-Travers – ein Kapitel schweizerischer Bergbaugeschichte, Basel 1994.
- WIHR, ROLF, Fußböden, München 1985.
- ZIMMERMANN, EVELYN, Die erste Reise nach Italien. Friedrich Wilhelm IV. - Künstler und König. Zum 200. Geburtstag, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten 1995.



Thermohygrometer



Viele Materialien mit denen ein Restaurator täglich umgehen muss, verlangen ein bestimmtes konstantes Raumklima. Oftmals ist von großer Bedeutung, die das Material umgebende Luftfeuchtigkeit. Viel Ärger

und juristische Auseinandersetzungen haben diese Problematik zum Thema. Jeder Restaurator sollte sich vor solchen Streitigkeiten schützen. Oft sind sie recht langwierig und enden günstigstenfalls mit einem Vergleich.

Schützen kann man sich, indem man kontinuierlich die klimatischen Verhältnisse in seiner Werkstatt und seinen Lagerräumen überprüft. Ebenso ist es aber auch notwendig die klimatischen Verhältnisse an dem Ort zu überprüfen, an dem das bearbeitete Objekt eingebaut bzw. aufgestellt wird.

Eine unentbehrliche Hilfe dazu ist ein Thermohygrometer. Seine sich überschneidenden Zeiger zeigen die Raumtemperatur und die relative Luftfeuchtigkeit an. Am Schnittpunkt dieser beiden Zeiger wird angezeigt, welche Feuchtigkeit das Holz in diesem Raum annimmt.

Ein solches Thermohygrometer ein paar Tage auf einer Baustelle installiert, gibt Auskunft darüber, ob ein dem Material entsprechendes Raumklima herrscht.

Ein sehr bewährtes Gerät stellt die Firma Trocknungstechnik Lauber her. Die Werte lassen sich einfach ablesen und das Gerät kann selbst justiert werden. Es ist zu beziehen bei der Firma:

Lauber Trocknungstechnik
Obere Schloßstraße 110
73553 Alfdorf
Tel. 07172 – 93830 – 0
Fax 07172 – 93830 – 9
info@lauber-holztrockner.de
www.lauber-holztrockner.de
Das Gerät kostet 65€ zuzüglich MwSt+Porto.

Vor allem Kollegen, die mit dem Werkstoff Holz umgehen, sollten ein Gerät in der Werkstatt und in dem Lagerraum für Hölzer installiert haben. Sehr sinnvoll ist es ein Gerät zur Verfügung zu haben, um es einige Tage an dem Ort zu platzieren, an dem die gefertigten bzw. restaurierten Objekte aufgestellt bzw. eingebaut werden. Mit minimalem finanziellem und zeitlichem Aufwand lassen sich so große finanzielle Einbußen vermeiden.

Tischlermeisterin und Restauratorin im Handwerk



Erika Rothe-Püschner

Spezialbetrieb mit über
125jähriger Familientradition

Schillerstr. 1 • 02826 Görlitz

Kastenfenster • denkmalgerechte Isolierglasfenster • individueller Möbel- und Türenbau



Tel. 03581 / 47 20 0
Fax 03581 / 47 20 19

info@e-rothe.de

www.e-rothe.de



Fortbildung



Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. -Schloß Trebsen
Info: www.schloss-trebsen.de

- 13.05.–16.05.2009 – Grundkurs, Theorie und Praxis, RAK-SE03-PM „Historische Putztechniken I“
- 13.05. – 16.05.2009 – Grundkurs, Praxis RGK-SE10-PM „Oberflächenimitation Teil I“
- 10.06. – 13.06.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE06-PM „Malerische Schablonentechniken“
- 10.06. – 13.06.2009 – Grundkurs, Praxis RGK-SE26-PM „Natursteinbearbeitung“
- 10.06. / 11.06.2009 – Grundkurs, Praxis RGK-SE17-PM „Stuckmarmor Teil I“
- 12.06. / 13.06.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE20-PM „Stuccolustro“
- 26.08. / 27.08.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE11-PM „Oberflächenimitation Teil II“
- 28.08. / 29.08.2009 – Grundkurs, Theorie und Praxis, RGK-SE12-PM „Malerei im Historismus Teil I“
- 26.08. – 29.08.2009 – Vertiefungskurs, Praxis, RAK-SE04-PM „Historische Putztechniken II“
- 28.08. / 29.08.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE18-PM „Stuckmarmor Teil II“
- 26.08. – 29.08.2009 – Aufbaukurs, Theorie und Praxis, AK-SE29-PH „Fenster, Türen, Paneele, Fußböden und Decken III“
- 16.09. / 17.09.2009 – Aufbaukurs, Theorie und Praxis, RAK-SE05-PM „Putzschnitt, Sgraffito, Putzintarsie“
- 17.09. – 19.09.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE31-PH „Historischer Treppenbau“
- 18.09.2009 – Aufbaukurs, Theorie und Praxis, RAK-SE13-PM „Malerei im Historismus Teil II“
- 19.09.2009 – Grundkurs, Theorie zur Einführung in den Gewölbebau RGK-SE25-PM „Gewölbebau Teil I“
- 07.10. – 10.10.2009 – Grundkurs, Theorie und Praxis, RGK-SE14-PM „Vergoldungstechniken“
- 07.10. – 10.10.2009 – Aufbaukurs, Praxis RAK-SE25-PM „Gewölbebau Teil II“
- 09.10. / 10.10.2009 – Grundkurs, Praxis RGK-SE16-PM „Rabitz- Bögen und Gewölbe“



Berufsförderungswerk e.V. des Bauindustrieverbandes Berlin – Brandenburg e.V.
Kompetenzzentrum für Restaurierung, Denkmalpflege und Holztechnik Wriezen
Info: www.komzet-rdh.de und www.bfw-bb.de

- Fortbildung zum Restaurator im Handwerk
(Zimmerer, Tischler, Maurer, Metallbauer)
Beginn: 04.12.2009 in Teilzeitform
- Fortbildung zu Geprüften Polier Ausbau (Zimmererpolier)
Beginn: 11.01.2010 als Vollzeitlehrgang



Propstei Johannesberg gGmbH
Fortbildung in Denkmalpflege und Altbaurenewerung
Info: www.propstei-johannesberg.de

- 23.11. - 18.12.2009
Restaurator im Handwerk, fachübergreifendes Seminar für alle Gewerke
- 04.01. - 26.02.2010
Restaurator im Tischlerhandwerk
- 04.01. - 26.02.2010
Restaurator im Maurerhandwerk
- 04.01. - 26.02.2010
Restaurator im Zimmererhandwerk
- 04.01. - 12.03.2010
Restaurator im Maler- und Lackiererhandwerk
- 04.01. - 26.02.2010
Zimmerer und Maurer für Restaurierungsarbeiten sowie Tischler für Instandsetzungsarbeiten in der Denkmalpflege
- 04.01. - 12.03.2010
Maler für Instandsetzungsarbeiten in der Denkmalpflege

FAL e.V.
Europäische Bildungsstätte für Lehm-
bau
Info: www.fal-ev.de

- 21.05. - 22.05.2009
Gestalten von und mit Lehmoberflächen
- 30.05. - 01.06.2009
Lehm- und Pflanzwerkstatt, Teil 1
- 02.06. - 03.06.2009
Lehm- und Pflanzwerkstatt, Teil 2
- 19.06. - 21.06.2009
Einführung in den Strohhallenbau
- 03.07. - 04.07.2009
Individuelle Wandgestaltung mit farbigem Lehm und Ton, Teil 1
- 21.08. - 23.08.2009
Individuelle Wandgestaltung mit farbigem Lehm und Ton, Teil 2
- 31.08. - 04.09. u. 07. - 11.09.2009
Aufbaulehrgang „Gestalter für Lehmputze (HWK)“
- 25.09. - 27.09.2009
Tadelakt-Werkstatt

Denkmalakademie Görlitz
Info: www.denkmalakademie.de

- 5. - 6.5.2009
Holzschädlinge im Altbau und an Kulturdenkmalen - Seminar für Fachhandwerker und Restauratoren
- 2. - 6.6.2009
„Hinter den Kulissen“ - Einblick in Möbelsammlungen, Museumswerkstätten und Restaurierungsateliers
- 1. - 3.9.2009
Mauerwerks- und Mörtelanalyse, Putz- und Stuckanalyse - Seminar für Fachhandwerker und Restauratoren



Niedersächsisches Landesamt für Denkmal-
pflege
Info: www.denkmalpflege.niedersachsen.de

- 08.05.2009
Klima, Heizung, Lüftung und sommerlicher Wärmeschutz
- 13.05.2009
Gefahr durch Pilzbefall
- 10.06.2009
Innendämmung im Fachwerkbau und in historischer Bausubstanz
- 28.08.2009
EnEV 2007 mit Ausblick auf die EnEV 2009 und der Energieausweis
- 21.10.2009
Haustechnik III

Villa Fohrde
www.villa-fohrde.de

- **Die Lehm- und Pflanzwoche** vom 03. - 07.08.2009
Für Bauherren, Handwerker, Planer und Selbstbauer

Weinheim/Bergstraße
★ Weiler Maler ★
Telefon 1 24 52
Karl-Heinrich Weiler
*Restaurator städt. gepr.
im Handwerk*
Restaurierung
Malerwerkstatt
Teppich- und Polsterreinigung
Müllheimer Talstr. 50
69469 Weinheim
Telefon 0 62 01/1 24 52
Telefax 0 62 01/18 58 31

Michael Dausner
Bauunternehmung
-Restaurator im Maurerhandwerk-
55413 Rheindiebach, Rheingoldstraße 25
Tel. 06743 / 2451, Fax 06743 / 1236
www.dausner-bau.de

- Bruchsteinmauerwerk
- Restaurierungen
- Altbausanierung
- Aussenanlagen



Denkmalpflege oder Denkmalverwaltung?

„Kümmert euch um eure Denkmäler, und ihr werdet nicht nötig haben, sie wieder herzustellen.“
John Ruskin, 1849

Dies dürfte der meistzitierte Satz in deutschsprachigen Publikationen zum Thema Denkmalpflege sein. Ich wollte gerne einmal wissen, in welchem Sinnzusammenhang dieser Satz steht und fand vor dem oben zitierten Satz folgenden Text:

„Die heutige Regel ist es, erst die Gebäude zu vernachlässigen und sie hinterher zu restaurieren, ein Prinzip, das wenigstens in Frankreich von den Steinmetzen durchgeführt wird, um sich Arbeit zu verschaffen (wie die Abtei von St. Quen z.B. auf Veranlassung der Stadtväter niedergerissen wurde, um einigen Brotlosen und Landstreichern Arbeit zu verschaffen).“

Ich war überrascht, als ich dies las und fragte mich natürlich sofort, warum immer nur dieser eine Teil zitiert wird. Ich glaube, es liegt im Wesentlichen daran, dass der erste Satz eine heutige noch gültige Anklage beinhaltet, während der zweite Satz ein moralischer Appell ist, mit dem man/frau sich gerne schmückt, der aber sonst keinen direkten Handlungsbedarf signalisiert.

Wer sich mit offenen Augen und entsprechend sensibilisiert durch die deutsche Denkmallandschaft bewegt, stößt immer wieder auf kleine Schadensbilder, die mit minimalem Aufwand, sofort behoben, große Folgeschäden gar nicht erst entstehen lassen.

Der kaputte Dachziegel, dessen Auswechslung wenige Minuten gekostet hätte, wurde erst bemerkt, als sich im darunter liegenden Wohnraum die Decke braun färbte, und der herbeigerufene Holzgutachter Schwammbefall attestieren musste.

Die Bodenbelagplatte, die lose war und lange Zeit weiterhin belastet wurde, was nicht nur zum Bruch derselben führte, sondern auch zu Abplatzungen an den sie umgebenden Platten führte, hätte mit geringem Aufwand wieder befestigt werden können.

Pflanzenbewuchs an, auf und neben Gebäuden wächst jahrelang munter vor sich hin, ein Entfernen und Schließen der Fuge um erneuten Bewuchs zu verhindern ist in kurzer Zeit zu erledigen. Es geschieht aber erst, wenn eindringendes Wasser Frostschäden in erheblichem Umfang verursacht hat.

Bewegliche Bauteile wie Fenster und Türen, die aus welchem Grunde auch immer, nicht mehr einwandfrei gang- und schließbar sind, werden jahrelang in diesem Zustand weiter genutzt und ziehen

weitere Schäden nach sich.


Jedes nicht mehr intakte, aber weiterhin genutzte Bauteil, zieht Schäden nach sich, deren Beseitigung ein Vielfaches an Kosten verursacht, als wenn die Ursache sofort behoben worden wäre. Dies ist, neben einigen anderen, ein wesentlicher Grund, warum in Deutschland Denkmalpflege so teuer ist.

Übrigens der dritte Satz aus diesem Textteil lautet:

„Einige Bleiplatten bei Zeiten auf ein Dach gelegt, ein paar tote Blätter und Zweige rechtzeitig aus dem Abflußrohr entfernt, werden sowohl Dach wie Mauer vom Verderben retten.“

(Aus:
John Ruskin, 1849,
Die sieben Leuchter der Baukunst)

PS.: Liebe Zitierende, bitte in Zukunft alle drei Sätze.



Hermann Sachse

RESTAURIERUNGSBEDARF

- Holzbeizen
- Öle
- Wachse
- Harze
- Zubehör
- Leime
- Schellack
- Farben
- Pigmente

SPEZIELL

- wasserlösliche Holzbeizen nach Muster
- Vor- und Nachbeizen alter Rezepturen

Hermann Sachse gegründet 1901
Inh. Peter Humar
Staatl. geprüfter Techniker
im Maler- und Lackierhandwerk

Falckensteinstr. 5
10997 Berlin
Tel: 030 6127052
Fax: 030 69518298
E-Mail: sachse.hermann@t-online.de
www.hermann-sachse.de



Eine Kurzgeschichte von Rainer W. Leonhardt

Weltkulturerbe und das deutsche Steuersystem



Ein älterer Unternehmer, an Kunst und Kultur interessiert, macht am Meer Urlaub. Bei einem Spaziergang am Strand spült ihm eine Welle eine aufwändig verzierte, verschlossene Flasche vor die Füße. Er hebt sie auf, betrachtet sie interessiert und entfernt den Korken. Ein weißer Nebel entströmt der Flasche, in dem ein junger Prinz erscheint. „Danke, dass du mich aus meinem Gefängnis befreit hast, dafür hast du einen Wunsch frei“, sagt der Prinz. Der Unternehmer überlegt. „Ja, was soll ich mir wünschen? Ich habe doch alles. Ein Haus, ein Auto, einen interessanten Beruf, ein bisschen Geld. Was soll ich mir wünschen?“ „Du wirst doch irgendeinen Wunsch, einen Traum haben“, entgegnet der Prinz.

„Ach ja“, sagt der Unternehmer, „ich hatte immer eine Vision, die man jetzt gut verwirklichen könnte. Ich bin in meinem Leben viel gereist und habe mir die Kulturstätten der Welt angesehen. Aber jetzt wird mir das Reisen zu anstrengend, nun möchte ich natürlich auf bestimmte optische Genüsse nicht verzichten. Könntest du mir nicht einige Objekte des Weltkulturerbes in einer Region versammeln? Ich denke da an das Mittlere Rheintal und den Kölner Dom, die sind ja schon Weltkulturerbe. Auf den Drachenfels stellst du mir die Akropolis, an den Niederrhein die Pyramiden, bei Düsseldorf müsste sich das Elbtal bei Dresden gut machen und den Dom zu Aachen stellst du bitte bei Leverkusen hin. Unter der Loreley würde sich das Malawiya Minarett aus Samarra gut machen und bei Lorch ist bestimmt noch Platz für das Taj Mahal. Ich könnte dann immer im Panoramawagen des Rheingold den Rhein entlang fahren und würde alles gut sehen.“

Der Prinz kommt ins Grübeln. „Sag mal, ist dir überhaupt bewusst, mit wem wir uns da alles anlegen müssen? Die Griechen liegen im Streit mit

Deutschland um den Pergamon Altar, die Ägypter wegen der Nofretete, gut die Dresdner wollen ihr Elbtal sowieso nicht haben, aber was denkst du, was die Taliban sagen, wenn wir ihr Minarett an den Rhein stellen. Die UNESCO, der Prof. Petzet von der ICOMOS, das ganze Heer der deutschen Denkmalpflege mit Prof. Kiesow an der Spitze. Unvorstellbar, was da auf uns zukommt. Kannst du dir nichts Normales wünschen?“

Der Unternehmer überlegt. „Ja“, entgegnet er, „es gibt da ein Problem, was ich bisher nicht verstanden habe. Seit 40 Jahren bin ich selbstständig, zahle Steuern, habe eine Steuerberaterin und für komplizierte Dinge einen Steueranwalt. Beide habe ich immer wieder gebeten, mir das deutsche Steuersystem zu erklären. Nachdem sie mir innerhalb von 10 Minuten drei sich widersprechende Steuerverordnungen erläutert hatten, mussten beide kleinlaut zugeben, dass sie das System auch nicht richtig verstanden. Erkläre du mir bitte das deutsche Steuersystem!“

Die Stirn des Prinzen legt sich in Falten. Er grübelt, knetet seine Hände und legt den Kopf in den Nacken. Minuten vergehen.

„Du sag mal“, beginnt er, „wäre es nicht eine gute Idee bei Rüdesheim die Ruinen von Macchu Picchu auf den Berg zu setzen?“

Villa Fohrde e.V.
das Bildungs- und Kulturhaus
an der Havel
August-Bebel-Straße 42
14798 Havelsee OT Fohrde



Tagungshaus u. a. mit Lehmbauseminaren
für denkmalgerechten Lehm-
bau und neue Lehm-
bautechniken

Tel. 033834-50282 Fax. 033834-51879
www.lehmbaulernzentrum.de www.villa-fohrde.de



Kulturtipps

Ausstellungen

■ Hamburg

hamburgmuseum – Stiftung Historische Museen
Hamburg
Tel. 040/428132-2380
www.hamburgmuseum.de

„Konstrukteur der modernen Stadt. William Lindley in Hamburg und Europa 1808 – 1900“

Zum 200. Geburtstag des bekannten Ingenieurs und Stadtplaners William Lindley zeigt das hamburgmuseum in einer großen Ausstellung das weit reichende Wirken dieses vielseitigen Mannes, der am erfolgreichen Wachstum Hamburgs nach dem großen Brand von 1842 enormen Anteil hatte.
bis 17.05.2009

■ Heidelberg

Kurpfälzisches Museum
Hauptstr. 97
Tel. 06221/583400020

„Heidelberg im Barock. Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693“

15.03. bis 21.06.2009

■ Kassel

Schloss Wilhelmshöhe
Tel. 0561/316800
www.museum-kassel.de

„Bunte Götter. Die Farbigekeit antiker Skulpturen“

bis 01.06.2009

■ Münster

Museum für Lackkunst
www.museum-fuer-lackkunst.de

„Aus 1001 Nach – Islamische Lackkunst in deutschen Museen und Bibliotheken“

22.03. bis 21.06.2009:

■ Trier

Rheinisches Landesmuseum Trier
Tel. 0651/9774-0

www.landmuseum-trier.de

„Schönheit im alten Ägypten. Sehnsucht nach Vollkommenheit.“

bis 25.10.2009:

TV-Tipps

Montag, 01. Juni 09, 21:45 Uhr, 3sat

Max Bill – Das absolute Augenmaß

„Ich versuche, eine Gegenwelt aufzustellen gegen die Konfusion, in der wir heute leben.“

Max Bill (1909-1994), einer der bedeutendsten Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten des 20. Jahrhunderts, gestaltete nach klaren, exakten Ordnungsprinzipien und bezog dabei doch die Kunst stets auf den Menschen. Soziale Verantwortung sollten Architektur und Ästhetik haben, dem Menschen Raum zum Leben wie zum Denken geben, befand der Bauhaus-Star. Ein Film über die Galionsfigur der „Konkreten Kunst“.

(Text aus 3sat Magazin)

Mittwoch, 29. April 09, 20:15 Uhr, 3sat

wissen aktuell: auf Humboldts Spuren

„Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung der Leute, welche sich die Welt nie angeschaut haben.“

So spricht einer, der die Welt gesehen hat: Sein Forschungsdrang führte Alexander von Humboldt (1769-1859) nach Nord- und Südamerika sowie Zentralasien. Er galt als zweiter Kolumbus, als neuer Aristoteles. Von Astronomie bis Zoologie – kaum ein Gebiet, auf dem er nicht reüssierte. Einen Wissensabend lang folgt 3sat dem großen Naturforscher, der vor 150 Jahren starb, und zeigt die Bedeutung, die er bis heute hat.

(Text aus 3sat Magazin)

Muldendienst • Mörtelwerk

Wilhelm Schröer GmbH

□ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □

Wir liefern:

- baustellengerechten sand-gesumpften Kalkspatzenmörtel für die Restaurierung und Rekonstruktion
- Grundmörtel für Baustellenabstimmung
- Luftkalkmörtel als Fertig-Nassmörtel

Weitere Informationen im Internet unter:
www.schroerer-moertelwerk.de
oder
os-search.de

www.feinwerkzeuge.de



Dieter Schmid
Feine Werkzeuge

Georg-Wilhelm-Strasse 7 A
10711 Berlin
Tel.: 030 34217-57
Fax: 030 34217-64

In unserem Online-Angebot finden Sie rund um die Uhr eine große Auswahl an Handwerkzeugen für Holzhandwerker und Restauratoren. Wir haben fast alles am Lager und garantieren eine schnelle Lieferung.

www.feinwerkzeuge.de



Kleinanzeigen

■ Silo abzugeben!

Bausilo, Baujahr 1993, Leergewicht 1.800 kg
Nutzlast 20 to, 12,5 m₃ Volumen
Farbe blättert, Rost
Preis VB, gegen Selbstabholung
Tel. 0176/23280112

■ Marmormehl feinst (<0,8) carrara weiß

Auch in Kleinmengen (ab 10 kg) abzugeben
Preis gestaffelt ab 1,80 €/kg
Tel. 0176/23280112

■ Tischler Leimofen

Holz o. Gasbetrieb
Auch defekt gesucht
Firma Leonhardt
Tel. 030/3421048

■ Kleine Metallfräse gesucht

Funktionsfähig, Alter egal
Nicht schwerer als 500 kg
Firma Leonhardt
Tel. 030/3421048

■ Lehmstaken

hergestellt in traditioneller
Technik in verschiedenen Längen bietet an.
Firma Gottschalk Baudenkmalpflege
Tel. 033235/1559

■ Möbelrestaurator

selbstständig, für die Mitnutzung einer bestehenden Restauratorenwerkstatt in Berlin gesucht.
Firma Hoffmeister
Tel. 030/2753397

■ Herstellung von Sägefurnieren

bis 65 cm Breite
- beliebige Längen
- Mindestdicke 1,5 mm
- auch mit Ihrem Material
Tischlerei + Treppenbau Aufleiter & Roy GbR
Am Stener Berg 41 B 13125 Berlin
Tel.: 030 / 94 39 74 23
Fax: 030 / 94 39 74 24
mail@aufleiter-roy.de
www.aufleiter-roy.de

■ Handgezogene Flamm- und Wellenleisten (nach alter Methode)

Anfertigung auch nach Muster
U.Lehmann, Lindenweg 16a
15306 Seelow, Tel. 03346/844074

■ Restaurativer Handwerksbetrieb zwecks Ausbildung zum Schreiner und/oder Bild- hauer gesucht!

Vorerfahrung durch verschiedenen Werkstätten,
selbständig, diszipliniert, flexibel und zuverlässig.
Interessenten wenden sich bitte an:
v.r.devries@web.de



antike baumaterialien

für denkmalpflege und restaurierung
www.rainer-w-leonhardt.de

ausstellung

beschlagslager
schlosserei

schustehrusstr. 20, 10585 berlin
telefon 030 - 342 10 48

holzfußböden, balken, türen,
ziegelprodukte, terracottaböden ...

breitestraße 59, 16727 marwitz
telefon 0 33 04 - 20 26 70

Kulturgutbewahren seit 1980

Autoren der Fachbeiträge

Benedikt Eimann

UNAMA - Französischer Fachverband des Möbel- und Einrichtungshandwerks
www.unama.info (deutsch) und www.unama.org (französisch)

Roland Lehmann

Maurermeister, Restaurator im Maurer- und Betonbauerhandwerk
E-Mail: restaurator-lehmann@t-online.de

Dirk Busch

Raumausstattermeister
Geprüfter Restaurator im Handwerk
Vorsitzender des Bundesverbands geprüfter Restauratoren im Raumausstatterhandwerk e.V.
www.raumausstattung-busch.de

Manfred Sturm-Larondelle

Restaurierung antiker Möbel
Geprüfter Restaurator im Handwerk
Innungsbetrieb
Sachverständiger
www.sturm-larondelle.de

Rainer W. Leonhardt

betreibt seit 1980 in Berlin einen Betrieb für antike Baumaterialien. Seit 1996 als Dozent tätig an diversen Ausbildungsstätten im Rahmen der Ausbildung „Restaurator im Handwerk“ und dem Aufbaustudium Denkmalpflege.
E-Mail: antike-baumaterialien@rainer-w-leonhardt.de

Annemarie Rothe

ist Tischlerin, Dipl.-Ing. Architekten mit 15 Jahren Berufserfahrung in der Denkmalpflege und Kulturmanagerin
E-Mail: rothe.a@berlin.de

Georg Ignaszewski

Geprüfter Restaurator im Handwerk
Verbandsmitglied im VdR
E-Mail: mail@restaurierung-metall.de

Michael Horst Schröder

Mosaik und Intarsienkunst
Sachverständiger für historische Fußböden
E-Mail: mh.schroeder@t-online.de

Wolfgang L. Eller

Kunstsachverständiger und Rechtsanwalt
E-Mail: mail@kunst-eller.de

Impressum

Herausgegeben und verantwortlich für den Inhalt im Sinne des Presserechtes
Guido Kramp, Präsident
Restaurator im Handwerk e.V.
Werkstraße 3
32657 Lemgo-Lieme
Tel.: 05261 – 96 88 10
E-Mail: gkramp@kramp-lemgo.de

Redaktion

Konzeption und Koordination
Rainer W. Leonhardt

Lektorat und Autorenbetreuung

Dipl. Ing. Annemarie Rothe

Anzeigenaquise und Vertrieb

Manfred Sturm-Larondelle

Gestaltung und Satz

oderconcept mediendesign
Jürgen O. Müller
www.oderconcept.de

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift „Restaurator im Handwerk“ mit dem Themenschwerpunkt „Restaurierung im Neuen Museum Berlin“ erscheint im September 2009.

www.restaurator-im-handwerk.eu



Bundesverband Restaurator im Handwerk e.V.

Kontaktadresse:

Marianne van der Hoek

Im Wohnpark 11 • 50127 Bergheim • Tel: 02271 805402 • Fax: +49 180 506 033 638 645

E-Mail: restaurator_im_handwerk@t-online.de